

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieberband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1.20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Verkaufsstelle: Charlottenburg 1, Brabeckstr. 2-5. — Herausf.: Amt Wilhelm 5646 und 5647.

Nummer 43

Berlin, den 26. Oktober 1929

4. Jahrgang

Die Kapitalkonzentration in Deutschland.

Die Zusammenballung des Kapitals schreitet unaufhaltsam fort. Die Verschmelzung der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft zu einer Riesenunternehmung, die Zusammensetzung der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen (der Ludwig Loewe A.G. und der A.G. für Gas-, Wasser- und Elektrizitätsanlagen zu einer 100 Millionen-Gesellschaft, die Verhandlungen um ein Bündholzmonopol dürften die Einleitung einer neuen Konzentrationswelle sein, einer rückwärtsen Zusammenballung, wie sie Deutschland schon einmal erlebt hat.

Die amtliche Statistik vernachlässigt die Konzentrationsbewegung trotz ihrer großen Bedeutung, wie sie auch die Feststellung der Gesamtproduktion vernachlässigt. Es gibt nur eine Veröffentlichung des Statistischen Reichsamtes über den Stand der Konzerne am Ende des Jahres 1926. Amtliches Material über die Kartellierung und Vertrüfung ist nicht vorhanden. Der folgenden Betrachtung über die Kapitalkonzentration sei ein kurzer Überblick über die wichtigsten Formen vorangestellt, in denen sie sich vollzieht.

Ein Unternehmen kann sich aus eigenen Gewinnen und durch Kapitalerhöhung ausdehnen. Wenn es dabei schwache fremde Unternehmungen aussingt oder mit starken zu einer neuen Einheit verschmilzt, spricht man von Fusion. Gelingt es einem derartig einheitlich geleiteten Unternehmen, einen Produktionszweig zu beherrschen, dann hat es sich zu einem Trust entwickelt.

Rechtlich selbständige Unternehmungen können sich in Geschäfts- und Konkurrenzfragen verständigen und lockere Interessengemeinschaften bilden. Diese Bindungen, insbesondere mit einseitiger oder gegenseitiger Kapitalbeteiligung, nennt man Konzern. Schließen sich Einzelunternehmer oder auch Konzerne zusammen, um den Markt ihrer Erzeugnisse zu beeinflussen oder zu beherrschen, dann bilden sie Kartelle. Kartelle mit einer zentralen Verkaufsstelle nennt man Syndikate.

Die Konzentration kann vertical oder horizontal erfolgen. Bei der horizontalen Konzentration schließen sich Unternehmen der gleichen Art zusammen, etwa alle Zementfabriken, bei der vertikalen vereinigen sich einander ergänzende Unternehmen, z. B. Kohlenwerke, Eisenwerke und Maschinenfabriken. Die einzelnen Konzentrationsformen lassen sich nicht scharf voneinander trennen, sondern gehen ineinander über.

Zu den schon erwähnten amtlichen Statistiken über Interessengemeinschaften und Konzerne am Ende des Jahres 1926 wurden 12.892 Aktiengesellschaften festgestellt mit einem Nominalkapital von 20.354 Mill. RM. Daraus waren 1967 Gesellschaften in Konzernen zusammengefasst. Ihr Nominalkapital betrug 13.242 Mill. RM, d. h. 65 Proz. des Gesamtkapitals. In der Industrie der Grundstoffe waren 88,5 Proz. des Gesamtkapitals der Aktiengesellschaften in Konzernen vereinigt, im Kalibergbau 98,3 Proz., in den mit Bergbau verbundenen Unternehmen 97,9 Proz. Bei der verarbeitenden Industrie betrug der Durchschnitt 36,5 Proz.

Im Jahre 1925 wurden durch die Kartellenquellen in Deutschland 285 Kartelle festgestellt. Heute schätzt man die Zahl der Kartelle auf 2000-4000. Darunter befinden sich selbstverständlich viele Verbände von geringer und nur vorübergehender Bedeutung.

Einen Trust, d. h. ein Unternehmen, das den Markt seines Produktes oder seiner Leistung völlig beherrscht, gibt es in Deutschland nicht, wenn man von den öffentlich-rechtlichen Unternehmen wie Reichsbahn und Reichspost absieht, die ein staatliches Monopol besitzen. Trustähnliche Gebilde gibt es eine ganze Reihe, so etwa das Kalisyndikat, für manche Produkte die J. G. Farbenindustrie u. a. Die Bedeutung der einzelnen durch Fusionierung anschwellenden Großunternehmung wächst aber ständig. Das zeigt auch eine Zusammenstellung der „Bank für deutsche Industriebölligationen“, die die Verteilung der 200 Millionen Reparationen vornimmt, mit denen der Dawes-Plan die deutsche Industrie belastet.

Einteilung der Unternehmungen nach der Größe der Betriebsvermögen.

Betriebsvermögensgruppe in Reichsmark	Am 1. Januar 1925		Am 1. Januar 1927	
	Anzahl d. Unternehm.	Mittel. RM	Anzahl d. Unternehm.	Mittel. RM
20 000 bis 50 000	105 564	3 249	105 390	3 235
50 000 bis 100 000	36 600	2 589	36 432	2 570
100 000 bis 300 000	28 134	4 732	27 317	4 597
300 000 bis 500 000	6 554	2 523	6 451	2 480
500 000 bis 1 000 000	5 316	3 713	5 175	3 624
1 000 000 bis 5 000 000	4 278	8 751	4 318	8 712
5 000 000 bis 10 000 000	502	3 449	496	3 423
10 000 000 bis 50 000 000	348	6 818	352	6 872
50 000 000 bis 100 000 000	30	2 086	35	2 308
100 000 000 und mehr	17	3 687	20	4 528
	187 533	41 597	185 936	42 349

Die Unternehmungen mit weniger als 20 000 RM sind nicht berücksichtigt. Kennzeichnend ist, daß die 20 größten industriellen Betriebe mit 4528 Mill. RM weit mehr Kapital besitzen als die 105 380 Kleinbetriebe mit 2235 Millionen. Der wirtschaftliche und

politische Einfluß der größten Unternehmungen geht aber noch weit über ihren Kapitalanteil hinaus. Das Schwergewicht unter den deutschen Unternehmungen hat immer noch die Gruppe mit 1 000 000 bis 5 000 000 RM Betriebsvermögen, die zusammen 8 712 Millionen besitzt.

Am wenigsten geeignet für Kartellierung und Vertrüfung ist naturgemäß die Landwirtschaft. Doch stellen hier die Gemeinschaftsverbände eine nicht unwesentliche Bindung dar. Bei der landwirtschaftlichen Nebenproduktion ist erwähnenswert das Spiritusmonopol des Reiches und das Zuckerkartell. Die Schaffung eines Getreidemonopols ist schon eingehend erörtert worden.

Den besten Boden für die Kapitalanhäufung bietet der Bergbau und die Schwerindustrie. Schon vor dem Kriege, im Jahre 1910, wurde ein Zwangs-Kalisyndikat gegründet. Das „freie Spiel der Kräfte“ hatte nämlich dahin geführt, daß rund 1000 Mill. RM Kapital angelegt wurde, während 1/10 der Anlagen zur Deckung des Bedarfes genügt hätte. Nach dem Kriege bekam das Kalisyndikat einen öffentlich-rechtlichen Charakter. Der Reichskonsortrat vertritt die Interessen der Erzeuger, Arbeiter und Verbraucher, der Reichswirtschaftsminister hat ein Einspruchsrecht gegen Preiserhöhungen. Durch den Krieg verlor Deutschland im Elsass große Kalilager an Frankreich. Zwischen beiden Ländern sind Vereinbarungen getroffen worden, die tatsächlich ein deutsch-französisches Kalimonopol sichern. Innerhalb des Kalisyndikates spielt der Wintershall-Konzern eine entscheidende Rolle.

In der Kohlenindustrie wurden ebenfalls nach dem Kriege Zwangsyndikate mit einem Reichskohlenrat und Einspruchsrecht des Reichswirtschaftsministers gegründet. Von großer Bedeutung ist die Internationale Stahlgemeinschaft, die 1926 zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg und dem Saargebiet abgeschlossen wurde und der später auch Österreich und die Tschechoslowakei beitreten. Sie setzt keine Preise fest, sondern Quoten für die einzelnen Länder, bei deren Überschreitung Strafen gezahlt werden müssen.

Die mächtigste Unternehmung der Schwerindustrie sind die Vereinigten Stahlwerke, die 1926 entstanden. Ihr Aktienkapital beträgt 800 Mill. RM. Sie sind gleichzeitig ein Musterbeispiel für die Riesengewinne, die bei Fusionen gemacht werden. Man schätzt, daß die eingebrachten Werte zum doppelten Betrag ihres Wertes verrechnet wurden. So entstand ein überkapitalisiertes, schlecht rentables Gebilde, das den Unternehmern bereits Riesengewinne abgeworfen hat, die natürlich auf Kosten der Arbeiterschaft gehen.

Ein trustähnliches Gebilde in der chemischen Industrie ist die J. G. Farbenindustrie mit einem Kapital von 1100 Mill. RM und rund 175 000 Arbeitern und Angestellten. Für manche Waren hat die J. G. Farbenindustrie tatsächlich ein Monopol.

Im Bau- und Baustoffgewerbe ist die Kartellierung verschieden stark. Im Baugewerbe spielen die Submissionskartelle eine Rolle, die die Lieferfirmen binden. Die Kartellbildung in der Ziegeldustrie ist örtlich stark gebunden, da das Fabrikat wegen der Frachtkosten nur verhältnismäßig verhandlungsfähig ist. Sehr stark ist die Zementindustrie organisiert. Die drei großen Gebietskartelle, der Norddeutsche, der Westdeutsche und der Süddeutsche Zementverband lassen Außenreiter fast gar nicht aus-

kommen. Sie haben ihre Spitze im Deutschen Zementbund, Berlin, der auch Verhandlungen mit Frankreich und England führt. Die Zementindustrie nutzt heute höchstens 60 Proz. ihrer Auflagen aus und versteht trotzdem überdurchschnittliche Gewinne herauszuholen. Außenreiter, die durch die hohen Renten zu Neu gründungen gereizt werden, werden mit geradezu amerikanischen Methoden niedergeschlagen.

In der Glasindustrie bestehen drei Kartelle für Fensterglas, für Tafelglas und für Spiegelglas. Die wichtigsten Außenreiter sind die Bayerischen Spiegelglasfabriken und die Firma Bendit Söhne. Der belgische Solvay-Konzern hat auch in Deutschland starken Einfluß.

In der Elektrizitätsindustrie spielen die beiden Konzerne Siemens und AEG eine führende Rolle. Der Osram-Konzern hat praktisch ein Monopol für Glühlampen. Mächtige Unternehmungen der Elektrizitätserzeugung sind die Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke und die eingangs erwähnte Gesellschaft.

In der Textilindustrie hat sich der Glanzstoffkonzern rasch entwickelt. Er hat sich kürzlich mit dem holländischen Kunstseidenkonzern Enka verschmolzen und auch seinen Sitz unter der Firma Allgemeine Kunstseide-Unie nach Holland verlegt. Für Kunstseide gibt es auch große internationale Kartelle, deren tragende Säulen die reichen Gesellschaften der englischen Courtaulds Ltd, der italienischen Enia Viscosa und die Allgemeine Kunstseide-Unie sind.

Eigenartig ist, daß die beiden großen Schiffahrtsgesellschaften Lloyd und Hapag trotz langer Verhandlungen noch nicht verschmolzen sind. Am wenigsten erwartet wurde auf dem Gebiet der Banten gerade der Zusammenschluß der beiden führenden Gesellschaften, der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft zu einer Riesenbank mit 445 Millionen Eigenkapital und etwa 5,5 Milliarden Reichsmark fremden Geldern.

In der Zigarettenindustrie vereinigen die beiden größten Konzerne, Reemtsma und Reuerburg, fast zwei Drittel der Erzeugung. Die Bündholzindustrie wird von dem schwedischen Kreuger-Konzern zu etwa 70 Proz. kontrolliert. Kreuger verzichtet durch Gewährung einer 600 Millionen-Anleihe an das Reich weiteren Einfluß auf den deutschen Bündholzmarkt zu bekommen. Erwähnt sei noch der internationale Linoleum-Trust, an dem Deutschland stark beteiligt ist. Dieser Trust ist innerhalb zweier Jahre entstanden und kennzeichnet für die starken Konzentrationsstendenzen.

Es wird nicht mehr lange dauern, bis es in Deutschland nichts mehr zu kartellieren gibt, weil alles, was sich einigermaßen dafür eignet, bereits kartelliert sein wird. Dann wird die Kapitalkonzentration auf dem Weg der Verschmelzung der kartellierten Unternehmungen durch Konzernbildung und Fusionen weitergehen. Um Ende dieser Entwicklung müssen derartige Gebilde stehen, wie wir sie heute schon in den vereinigten Stahlwerken, in der J. G. Farbenindustrie, in der Deutschen Bank sehen. Die Macht des Kapitals wird durch diese Zusammensetzung zweifellos noch erhöht. Die Arbeiterschaft muß dagegen eine geschlossene Front ihrer politischen und gewerkschaftlichen Organisation aufrichten, und wird dann auch imstande sein, Einfluß auf die Geschäftsführung und Verwaltung dieser Riesengebilde zu bekommen und sie zu übernehmen, wenn sie für die Vergesellschaftung reif geworden sind.

G. Heidenreich.

Betrugsversuch am Volke.

Sobald sich eine Verschlechterung der Wirtschaftsverhältnisse bemerkbar macht, drängen sich die Söldlinge bestimmter Geschäftsmacher an die betroffenen Opfer heran und versuchen, diese für ihre eigenmöglichen, anrichtigen dunklen Zwecke auszunutzen. Ein Schulbeispiel dieser Art erleben wir gegenwärtig, nämlich das Volksbegehren der Hugenberg, Seldte und Hitler, das Dreigestirn der politischen und sozialen Reaktion und der Spekulation auf die Dummheit der Menschen.

Das Volksbegehren dieser Leute richtet sich gegen den Young-Plan. In diesem ist festgelegt, daß das deutsche Volk für die Sünden der Kreise durch eine bestimmte Werthumwölbung zu zahlen hat, die an den langen Kriegsdauer und deshalb am Kriegsverlieren schuld sind. Die Summe, die Deutschland zu zahlen hat, beträgt jährlich 2,05 Milliarden Reichsmark. Wenn es Gerechtigkeit auf der Welt gäbe, müßten eigentlich die Kriegsbeher in Deutschland und Kriegsbegeisterten allein das Geld als für die Folgen ihres Tuns und Treibens aufbringen, aber so ist es ja nicht. Der vorherige Vertrag, der Dawes-Plan, enthielt, daß jährlich 2,8 Milliarden zu zahlen sind. Die Höhe der Summe ist also im Young-Plan für das Jahr niedriger, die Dauer der Zahlungen dafür länger. Es ist also eine Minderung der Zahlungen, um die wir nicht herumkommen, eingetreten. Das kostet den Deutschen ohne gesunden Menschenverstand nicht. Sie hätten es lieber, wenn Deutschland 2,8 Milliarden Reichsmark im Jahr zu zahlen hätte und wenn daraus Schwierigkeiten entstehen würden. Eine graue Wirtschaftskrise mit einer Inflation wäre ihnen lieb. Daraus möchten sie hinaus. Das allmäßliche Gesunden der

Wirtschaft, das Heraukommen Deutschlands aus außenpolitischen Schwierigkeiten gefällt ihnen nicht.

Die Wirtschafts-Inflation mit ihren Begleiterscheinungen hob die drei genannten Männer auf den Schild, brachte ihnen Anhang, politischen Glanz und Einfluß, ließ sie als Führer erscheinen und war für sie außerordentlich — gewinnbringend. Während Millionen ehrlicher Leute ihr Vermögen an Geld und Sachwerten verloren, wurde z. B. Hugenberg reich. Er befam den Verlag Scherl G. m. b. H. die Verlagsanstalt G. m. b. H. die Alfa-Auszeit-A.-G., die Telegraphen-Union und die Universum-Film A.-G. (Ufa) im Wert von 37 Millionen Reichsmark in die Hand. Die Inflationszeit, in der andere Leute arm und Hugenberg reich wurde, hat dieser natürlich in recht freudlicher Erinnerung. Er sagt sich, wenn eine ähnliche Wirtschaftskrise wieder herkegeln wird, kann, worum nicht mir ist das lieb. Ich kann dann darüber verdiene, Hitler und Seldte können ja dann schließlich auch zum Zuge kommen. Die Inflationsopfer fangen wir durch politische Gauleiter doch wieder ein, und die Juden bleiben ja auch das Schreckgespenst für politische Urteilstiere. Hugenberg weiß also, den Welt einer neuen Inflation für sich zu schützen. Deshalb der Eifer, den er zeigt, um Deutschland in außenpolitische und wirtschaftliche Schwierigkeiten zu bringen, deshalb sein Volksbegehren und seine Kampf gegen den Young-Plan.

Dass dieses rein egoistische Streben mit einem betrügerischen Mantel verbräunt werden kann, ist ein Merkmal für die Narrenerscheinungen des deutschen Patrietismus. Dieser wird durch die drei genannten Inflationstypen auf die sieben Eulen gebracht.

In diesem Zusammenhang macht es sich notwendig, noch darauf zu verweisen, daß nicht etwa die Gewerkschaften im Young-Plan das höchste Heil für Deutschland erblicken. Sie sagen nur, daß die Jahressumme niedriger und deshalb weniger belastend für Deutschland ist. Die lange Dauer des Young-Planes kann leicht ertragen werden, weil kein Mensch weiß, wie in 20 oder gar in 60 Jahren die politische Gestaltung der Staaten aussieht. Selbst wenn sie so bleiben sollte, ist es besser für den Staat, er zahlt in kleineren Raten längere Zeit, als in hohen Raten längere Zeit. Wenn ein Privatmann Verpflichtungen zu erfüllen hat, zahlt er leichter in kleinen Raten und längere Zeit, als große Raten. Ein schwerer aufzubringen sind, in längeren Abständen. Ein verhängnisvoller Wahn ist es auch, dem Volke weismachen zu wollen, beim Herausstellen der Nichtzahlungsfähigkeit — die vom Davies-Plan erhofft wurde — kämen wohl Schwierigkeiten, die seien aber nicht so schlimm, als die lange Dauer der "Verstübung" Deutschlands. Jeder einsichtige Mensch muß doch zugeben, daß es für ein Land besser ist, es erhält einen — wenn auch sehr unangenehmen — Vertrag, entwickelt seine Wirtschaft zur allmäßlichen Gesundung, als daß es durch Lieberzustände von Erschütterung zu Erschütterung getrieben wird, ohne seine Vertragsfesseln absteifen zu können.

Die wirtschaftliche Begründung der Volksbegehrer hängerzeugt davon, daß sie mit wirtschaftlicher Blindheit geplagt sind, daß ihnen alle wirtschaftlichen Vorforderungen zur Beurteilung fehlen, daß sie sich einbilden, mit leeren dummköpfigen Drohungen das wirtschaftliche Schicksal eines Landes bestimmen zu können. Dabei wirken sogar Leute mit, deren Wohl und Wehe ganz von den wirtschaftlichen Verhältnissen Deutschlands abhängt. Wenn in Deutschland die Wirtschaft kräkt und durch politische Wirrköpfe erschüttert wird, wirkt sich das auf die Käuferschichten der gesamten Geschäftswelt aus. Es trifft den Arbeiter, den Bauer, den Handwerker, den Gewerbetreibenden. Die Fabriken können nicht mehr voll beschäftigt werden, Handel und Verkehr haben darunter zu leiden. Kürzlich, als die Heimwehr in Österreich mit einem Putsch drohte, haben es die wirtschaftlichen Kreise auch zu allererst geführt. Spargelder wurden ins Ausland überwiesen oder abgehoben, der Handel begann zu stocken, die Unternehmen spürten Schwierigkeiten, die Kurse gingen zurück, ausländisches Geld floß nicht mehr nach Österreich. Dem Land drohte von der wirtschaftlichen Seite größeres Unheil; deshalb blies die Heimwehr ab.

Das Volksbegehr wird gleiche Nachteile für die deutsche Wirtschaft auslösen, wenn es durchgehen sollte, und brächte außerordentlichen Schaden. Schon die Beantragung ist uns als Wirtschaftsschaden sehr abträglich; denn die ganze Welt sieht, daß die bestehenden, protestierenden und januarmenden Kreise Deutschlands das Geld mit dem Volksbegehr und der damit verbundenen Agitation in Millionen zum Fenster hinauswerfen. Dadurch wird ferner Deutschlands Kredit geschädigt und die deutsche Wirtschaft in Gefahr gebracht. Es tritt also das Gegen-teil von dem ein, was die Kreise um Hugenberg zu bewecken vorgesehen.

Ja diesem Verhalten liegt der Betrug am Volke und das Verbrechen der ganzen Sache. Persönlicher Egoismus und Ehrgeiz sind die Triebe zu diesem Schlag gegen Deutschland.

Der wütste Kriegsheiter Hugenberg hat schon einmal in diesem Jahr einen verbrecherischen Brief an die Vertreter des amerikanischen Großkapitals gerichtet und Landesverrat begangen. Sein Volksbegehr ist noch viel schlimmer. Es wäre an der Zeit, den Trägern des Volksbegehrten Prozeß zu machen, denn sie vollzogen eine Tat, die dem Land und dem Volk Unheil und Unglück bringen. Man darf diese Leute nicht gewöhnen lassen, bis das Verbrechen geschehen ist, sondern muß sie verhindern, Schaden zu stiften. Die den Ministern zugesuchten Zuchthauszellen sind noch frei. Hugenberg, Selbte und Hitler gehören hinein.

Staat lebe dich zur Wehr!

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Fabrikarbeiter-Verband.

Anfang Oktober 1929.

Die Arbeitslosigkeit steigt. Das ist das Endergebnis aller statistischen Ermittlungen. Am Anfang Oktober 1929 wurden von der staatlichen Arbeitslosen-Unterstützung 170 000 mehr unterstellt, als in der gleichen Zeit des Vorjahres und etwa 100 000 mehr als am Anfang Oktober 1927. Die Steigerung der Arbeitslosigkeit in den letzten Monaten war nicht mehr erheblich, doch sie war vorhanden. Hingegen lassen die Zahlen über Rohstoffproduktion und Güterverkehr einen allgemeinen Rückgang nicht erkennen. Kohlen und Kohlproduktion weisen sogar ansteigende Zahlen auf, desgleichen die Wagengestellung der Reichsbahn. Dagegen ist die Beschäftigung im Baumaterial sowie in einer Reihe anderer Industrien rückläufig. Wie sich die Arbeitsmarktlage im allgemeinen gestaltete, zeigt folgende Übersicht:

	Zahl der unterstütteten Erwerbslosen	Zahl der Personenunterstütteten	Insgesamt
30. September 1928	1 702 000	127 000	1 829 000
31. Januar 1929	2 220 000	145 000	2 365 000
22. Februar 1929	2 480 000	162 000	2 622 000
31. März 1929	1 885 000	192 000	2 077 000
30. April 1929	1 126 000	198 750	1 324 750
31. Mai 1929	868 000	203 000	1 071 000
30. Juni 1929	722 948	206 631	929 579
31. Juli 1929	710 000	152 000	862 000
15. August 1929	716 000	154 300	870 300
31. August 1929	726 000	157 050	883 000
30. September 1929	750 000	160 200	910 000

Der Arbeitsmarkt für unsere Verbandsmitglieder folgt der allgemeinen Bewegung. Auch hier ist eine allgemeine Verschlechterung eingetreten. Von unserer Arbeitslosen-Statistik Anfang Oktober wurden 456 150 Mitglieder erfaßt oder 25 Proz. der Gesamtmitgliedschaft. 58 Zählstellen mit etwa 21 000 Mitgliedern stehen in der Berichtseröffnung aus. Die Berichtsstätten gingen entweder gar nicht oder verhäuft ein. Von den von der Statistik erfaßten Mitgliedern waren insgesamt 40 566 oder 8,9 Proz. erfaßt, was 23 157 über 5,0 h. W. arbeiteten. Vergleichbar mit dem September waren es 27 h. W. Arbeitnehmer und 5,4 Kurzarbeiter. Während die Verschlechterung für die Vollarbeiter Mitglieder des Verbandes in der gleichen Zeit des Vorjahrs 9,1 h. W. betrug, steht sie in diesem Jahre auf 10,6 h. W. Die Verschlechterung ist erheblich.

Wie hoch der Beschäftigungsgrad in den einzelnen Industriegruppen unserer Organisation gestützt, geht aus der folgenden Übersicht hervor:

Unser Jahrbuch 1928.

Jahrbücher sind Zeitspiegel. Sie geben des Wichtigsten vom Tun und Treiben eines Abschnittes, von unserem Handeln, von unserem Arbeiten und Kämpfen, von unserem Ringen um die Neugestaltung der Dinge wieder. Sie sind Nachschlagewerke, die wir brauchen, aus denen wir ersehen können, unter welchen Verhältnissen wir wirkten, wie wir uns entwickelten, welche Schwierigkeiten uns entgegenstanden, wie wir sie überwandten. Sie geben Runde von der Summe von Tätigkeiten für den Verband, vom Unterfasser, der treppauf, treppab die Groschen zusammenholt, die sich zu Millionen in der Tasche des Hauptfassierers anhäufen, vom Betriebs- und Zahlstellenfunktionär, von der Vertrauensmann über die Zahlstellenverwaltung, Gauleitungen bis zu der Hauptverwaltung. Sammelwerke sind die Jahrbücher, an denen Hunderte mehr oder minder großen Anteil haben, in denen die Solidaritätskraft von Hunderttausenden zahlentümlichen Widerstand findet.

Das Jahrbuch von 328 Seiten übermittelt der Mitgliedschaft, der Öffentlichkeit, die hauptsächlichsten Gegebenheiten, die sich im Laufe des Jahres 1928 im öffentlichen politischen Leben Deutschlands, in der deutschen Wirtschaft, in der Sozialpolitik, in den Industriezweigen unseres Verbandsgebietes und im Verbandsleben selbst abgespielt haben. In einem Vorwort wird darauf hingewiesen, daß dies das 16. Jahrbuch ist, das vor unserem Verband herausgegeben wird. Es sind darin auch die Mitgliederbewegungen, die Kunden, die uns der Krieg schlug, und die Aufwärtsbewegungen in der Inflationszeit geschildert, auch auf die Neugliederung des Verbandes durch die Verschmelzung wird hingewiesen. Wie auf einem Filmbladstreifen rollen die festgehaltenen Ereignisse des Jahres 1928 an einem vorüber, wenn man das Jahrbuch in die Hand nimmt und es einer genauen Prüfung unterzieht. Im Kapitel "Kampfjahr 1928" sind die Lohn- und Tarifkämpfe festgehalten, woraus man ersehen kann, daß trotz der Tarifgemeinschaften noch erhebliche Kämpfe notwendig gewesen sind, um den Unternehmern abzuringen, was die Arbeiterschaft für notwendig hielt.

Ein Abschnitt ist mit "Die Volksverständigung" überschrieben. Darin ist festgehalten, daß Deutschland als Nachwirkung des Weltkrieges noch zu spüren hat. Es ist das ein Abschnitt, aus dem man ersehen kann, wie im Laufe des Jahres 1928 trotz aller Schwierigkeiten der Friede wieder marschierte. Auch das große innerpolitische Ereignis, "Die Wahlen zum Deutschen Reichstag am 20. Mai 1928", sind entsprechend gewürdigt und ihr Ausgang zahlentümlich festgehalten. Man erkennt daraus, und das muß immer wieder gesagt werden, daß die Mehrzahl der werktätigen Wähler und Wählerinnen immer noch im bürgerlichen Lager steht.

Von der deutschen Wirtschaft ist uns übermittelt, wie der Arbeitsmarkt stand, in welcher Höhe sich die Produktion und die Ein- und Ausfuhr Deutschlands bewegte. Es ist eine Übersicht über die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und über Abgaben gegeben, ferner die Führungen der Wirtschaft, die Konturje, Geschäftsaussichten und Vergleichszahlen festgehalten. Neben die Löhne sind einige Statistiken aufgestellt worden. Wir werden unterrichtet über die Lebenshaltungskosten, über die Großhandelspreise und auch über die Entwicklung der Konsumgüter. Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten ist entsprechend gewürdigt, und auch sonst noch notwendige, statistische Aufstellungen sind mitverarbeitet. Unter den sozialpolitischen Ereignissen ist die Kriegsversorgung, sowie die Sonderfürsorge bei berufsschichtlicher Arbeitslosigkeit behandelt. Auf die abgelehnte Weihnachtsbeihilfe für ausgestorbene Erwerbslose, Sozial- und Kleinrentner ist hingewiesen, sowie auf die Erweiterung des Kreises der Unfallversicherung. Wir erfahren aus dem Buch den zahlentümlichen Wohnungsbedarf für die Jahre 1927 bis 1930 mit 228 000 "Wohlfamilien" ein Rückstand von 500 bis 550 000 Wohnungen kommt. Es wird Aufklärung gegeben über die Invalidenversicherungänderungen und die in der Angestelltenversicherung.

Ein breiter Raum ist der Wirtschaftslage im Verbandsgebiet gewidmet. Alle Industriezweige unseres Organisationsgebietes, wie Chemische Industrie, Kali-Industrie, Nährmittel-Industrie, Öl-Industrie, Margarine-Industrie, Zucker-Industrie, Obst- und Gemüseladen-Industrie, Fleischkonserver-Industrie, Nährmittel-Industrie, Kaffeefab-Industrie, Stärke-Industrie, Papier- und Spielwaren-Industrie, Karton- und Kartonpapier-Industrie, Glas-Heimindustrie, Industrie-

kunstlicher Blumen, Blätter und Schmuckseiden, Bettfedern, Industrie, Feinporzellan-Industrie, Grobkeramische Industrie und Glas-Industrie mit all den vielen Auswirkungen sind behandelt.

Ein wichtiger Organisationsabschnitt ist die Entwicklung des Verbandes. Aus der Mitgliederbewegung geht hervor, daß das Jahr 1928 mit einem Mitgliederbestand von 423 059 begonnen wurde. Im Laufe des genannten Jahres traten natürlich Veränderungen ein, woraus eine Zunahme von 54 705 hervorging, so daß im vierten Quartal 1928 477 761 Mitglieder vorhanden waren. Wir sehen daraus, daß 1928 ein Jahr des Aufstiegs und der Weiterentwicklung im Mitgliederbestand gewesen ist, und das ist das erfreuliche. Auch die Zahl der Wochenbeiträge hat sich gegenüber 1927 vermehrt, so daß man das Jahr 1928 als ein Jahr des Aufstiegs bezeichnen kann.

Die Bildungsarbeiten unseres Verbandes sind auch ein erfreuliches Kapitel. "Die Bildungskurse im Schulheim des Verbandes in Wuppertal", so heißt es im Jahrbuch, "rufen im ganzen Lande große Begeisterung hervor". Das ist ein außerordentlich schönes Zeichen. Im Jahre 1928 wurden im Schulheim 11 Kurse abgehalten, die von 369 Teilnehmern, darunter 38 Kolleginnen, besucht waren. Wenn das in Zukunft so weiter geht, werden wir in einigen Jahren auf einen gut und tüchtig ausgebildeten Stamm von Funktionären blicken können. Auch die Teilnahme von Kollegen an der Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M., der Wirtschaftsschule Berlin, der Wirtschaftsschule in Düsseldorf und der Volkshochschule in Tinz wird sicher für den Verband nützlich sein.

Die Betriebsräteabteilung konnte von einer umfangreichen und günstigen Arbeit für die Interessen unserer Kollegenschaft berichten. Auch in der Jugendabteilung regte sich's.

Die Berichte unserer Gauleiter geben ein Bild von einer äußerst regalen Tätigkeit für die Interessen der gesamten Kollegenschaft. Aus ihnen wie auch aus den anderen Berichten geht hervor, welche ungeheure Arbeit in den Betrieben, in den Versammlungen und auf der Hausagitation von den Gauleitern, Zahlstellenleitern und Vertrauensmännern, sowie den anderen Stellen des Verbandes geleistet worden sind. Man muß seine Freude daran haben, mit welchem Eifer, mit welcher Energie, mit welcher Opferung der größte Teil der organisatorischen Arbeiten geleistet worden ist. Das Bild, das die Abrechnung der Hauptfasse und der Lokalfasse widerstellt, ist auch sehr günstig. Zahlen brauchen in diesem Zusammenhang nicht angeführt werden, weil ja die jeweiligen Quartalsabrechnungen bekanntgegeben werden. Der Vermögensstand hat sich selbstverständlich seit dem Jahre 1927 auch erhöht.

Eine recht gute Übersicht über die Wirksamkeit der Organisation in sozialer Hinsicht gibt uns der Abschnitt über die Unterstützung des Verbandes. Ungeheure Summen sind zur Linderung der Not und zur Abwendung von Schwierigkeiten wieder an die Mitglieder gespendet, und haben sicher sehr viel zur Linderung der Not und des Elends beigetragen. Gerade diese Tätigkeit der gewerkschaftlichen Organisation sollte in der gesamten Öffentlichkeit eine viel größere Beachtung finden. Es gibt wohl in der ganzen Welt kaum eine Organisationsgemeinschaft, die soviel Hilfe für ihre Unabhängigkeit so zu wirken vermag, die soviel Hilfe für ihre wirtschaftliche Bedeutung verleiht. Die soziale Tätigkeit der Gewerkschaft wäre wert, daß sich Dichter ihrer annehmen sollten; denn sie ist ein so vorstechendes Merkmal im kapitalistischen Zeitalter, daß sie jede andere öffentliche Hilfsorganisation weit übertragt.

Ein trübes Bild von der deutschen Wirtschaftslage geben die Arbeitslosenziffern in unserem Verbande.

Die "Lohnbewegungen mit ihren Auswirkungen" ist ein Kapitel, das ebenso wie unsere Tarifverträge einen Glanz in die intensive Arbeit gewährt, die im Interesse aller Mitglieder geleistet wird. Sie zeigen ja recht, wie notwendig das Tarifrecht für die Arbeiterschaft ist.

Auch die neuen kommunistischen Parteidoktrinen zur Gewerkschaftsbewegung sind festgehalten; denn sie gehören zu den Zeitgegebenheiten, die nicht übersehen werden dürfen, weil daraus die Arbeiterschaft erkennen muß, was ihr nicht dienlich ist.

Mit einem Schluswort, einem Inhaltsverzeichnis und einem alphabetischen Sachregister geht das Jahrbuch zu Ende.

Möge es ein recht gutes Nachschlagewerk werden und recht gute Dienste leisten.

in der Porzellan-Industrie. Die großkeramische und Baustoffindustrie zeigt eine sehr starke Erhöhung der Arbeitslosenziffern auf. Die schlechte Lage des Baugewerbes hat zu sehr starken und frühzeitigen Einschränkungen der Baustoff-Industrie geführt. Die Siegelfeldkampagne war in diesem Jahre in vielen Bezirken sehr kurz. In vielen Fällen hat sie nicht ausgereicht, um den Siegelfeldarbeitern das Recht auf Saisonarbeitslosen-Unterstützung zu sichern.

Nach der geographischen Verteilung der Arbeitslosigkeit innerhalb unseres Verbandes werden davon insbesondere Ostpreußen (Siegelfeld-Industrie), Schlesien (Glas- und Baustoff-Industrie), Thüringen (Porzellan-Industrie), Nordbaden (Porzellan- und Glas-Industrie), Hessen-Hessen und Hessen-Nassau (chemische Industrie) betroffen. Die niedrigste Arbeitslosigkeit haben die Bezirke Württemberg mit 4,6 v. H. und Südbaden mit 5,5 v. H.

Theodor Leipart verunglückt.

Der Vorsitzende des ADGB, unser Kollege Leipart, ist am Montag, dem 14. Oktober, verunglückt und nicht unerheblich verletzt. Leipart war vom Direktor der Arbeiterbank, Dr. Bachem, von seiner Wohnung mit dem Dienstauto abgeholt worden. Auf der A 13, einer Automobilstraße in Berlin, verlor der Wagenführer infolge eines Defektes die Herrschaft über den Wagen. Dieser überschlug sich und begrub die drei Insassen unter sich. Wie ab die Verlebungen des Genossen Bachem und des Chauffeurs leichter Natur sind, wurde Leipart blutüberströmt und bewußtlos aus dem Auto hervorgezogen. Der Arzt stellte einen Schenkelbruch und einen Schädelbruch fest. Die Arzte haben Hoffnung, daß sich Kollege Leipart wieder erholt. Sein Zustand hat sich gebessert.

Die gesamte deutsche Arbeiterschaft hat die Nachricht von dem schweren Unfall mit größtem Bedauern entgegengenommen. Millionenfach eilen die Wünsche auf baldige Genesung zu dem Krankenbett dieses vor treffsamen Mannes. Möge er bald wieder mit der alten Sicherheit und Überlegenheit das Steuer des Schiffes der größten deutschen Gewerkschaftsorganisation übernehmen können. Dieser Wunsch wird nicht nur von der deutschen Arbeiterschaft, sondern von weiten Kreisen der deutschen Öffentlichkeit gehabt. Welches Ansehen Leipart überall geniebt, ist gerade durch diesen Unfall offenbar geworden.

Fahrt der Naturfreunde.

Wie alljährlich, so veranstaltet der Touristenverein "Die Naturfreunde" — Meilebüro — auch in diesem Jahre, an den Weihnachtsfeiertagen, mehrere Meile in die winterlich schönen Mittelgebirge. Eine Meile führt auf zweieinhalb Tage in den Harz, doch ist Gelegenheit gegeben, dieselbe bis Neujahr auszudehnen. Ferner sind noch zwei Meile in das Niedergebirge. Davon dankt eine drei und die andere fünf Tage. Naturheres durch den Sonderprospekt, der auf Wunsch durch das Meilebüro, Touristenverein "Die Naturfreunde", Berlin N. 24, erhältlich ist. 1932, angekündigt wird. (Meilebüro beilegen.)



Steinach, Thüringen.

Den Heimarbeiterin zur Beachtung! Der Verband nützt ja doch nichts! Trotzdem die Arbeiter, die jetzt noch solche blöden Worte aussprechen, wissen, daß sie nur den freien Gewerkschaften die seit der Stabilisierung der Währung (als seit dem Jahre 1923) erzielten Verbesserungen ihrer Löhne und Arbeitsbedingungen zu verdanken haben und daß sie ohne das fortgesetzte Kampfen der Gewerkschaften von dem gut organisierten, fest zusammengefügten Unternehmertum keinen einzigen Pfennig Lohnzulage erhalten hätten, muß man immer noch die Worte hören: Der Verband nützt ja doch nichts!, oder: Ich gehe nicht zum Verband, wenn was angelegt wird, bekomme ich es auch, auch wenn ich nicht beim Verband bin!, oder: Ich gehe noch dazu, aber ich will erst einmal etwas sehen! Die Leute, die solche Ausflüchte machen, schädigen nicht nur sich selbst, sondern sie halten mit ihrem Verhalten die gesamte Arbeiterschaft zurück auf, denn ohne Gewerkschaftsbewegung kein Tarifvertrag und nicht einen einzigen Pfennig Lohnzulage, geschweige denn die Bestimmungen über Regelung des Urlaubs, der Überstundenzuschläge usw.

Um Beispiel, daß nur eine gut organisierte Arbeiterschaft bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen bringen kann, haben wir es noch nicht fehlen lassen. Nachfolgend wollen wir wieder einen droschenhaften Fall mitteilen, der sich zwischen einer Heimarbeiterin und ihrem Arbeitgeber abgespielt hat.

Für die Glashäuserheimarbeiterin der chemisch-pharmazeutischen Glasindustrie besteht ein vom Hochauschub für allgemeinverbindlich erklärter Tarifvertrag. Verschiedene Firmen von dieser Industrie glauben aber immer noch, ihre Heimarbeiterin ihre Tariflöhne bringen zu können. Auch die Firma Albert Ehrhardt in Sibendorf in Thüringen hat sich diesen Modus angeeignet. Diese zollte an eine Glashäuserheimarbeiterin in Oberweißbach in der Zeit vom 24. Dezember 1927 bis 26. April 1928 1427,16 RM weniger an Lohn aus, als wie sie nach dem allgemeinverbindlich genehmigten Tarifvertrag hätte auszahlen müssen. Freiwillige Nachzahlungen leistete Herr Ehrhardt nicht, und so mußte er erst vor das Arbeitsgericht zitiert werden. Bei den Verhandlungen vor dem Arbeitsgericht Saalfeld glaubte der Firmeninhaber sich damit herausreden zu können, indem er betonte, daß die Heimarbeiterin bei den Absicherungen der Arbeiten mit dem dafür erhaltenen Geld immer zurückgewiesen sei und niemals Einpruch gegen die Minderbezahlungen erhoben habe. Herr Albert Ehrhardt vermutete aber nicht, daß es außer der Glashäuserheimarbeiterin noch einen Fabrikarbeiterverband gibt. Letzterer hatte die M. A. die Vertretung übernommen. Er wurde von dem Vertreter der Glashäuserin eines Besseren belehrt. Nachdem sich Herr Albert Ehrhardt davon überzeugt hatte, daß er mit seinen Aussichten nicht durchkommt, bat er versucht, mit der Glashäuserin Beck einen Vertrag abzuzeichnen. Er wollte ihr ausstatt 1427,16 RM aber nur 700 RM auszahlen. Er glaubte auch hier, mit dieser Heimarbeiterin in umsprungen zu können, wie es ihm beliebt. Diese wandte sich aber an ihre Gewerkschaft und diese schloß darauf mit der Firma isolgenden Vertrag ab:

Zwischen der Firma Albert Ehrhardt in Sibendorf und dem Gewerkschaftsangehörigen Christian Wittig in Steinach ist heute folgender Vertrag abgeschlossen worden:

Um die Streitsache Marie Beck aus der Welt zu schaffen, verpflichtet sich die Firma Ehrhardt, sofort 500 RM in Rechten fünfzehn und sechs Reichsmark per Scheff an Frau Marie Beck zu zahlen. Die Firma Albert Ehrhardt verpflichtet sich weiterhin, am 20. Oktober und am 20. November 1929 je 250 RM, also insgesamt 1000 RM, zu bezahlen. Mit der Bezahlung von 1000 RM soll die Streitsache als erledigt gelten. Herr Wittig wird die Klagesache zurückziehen.

Sibendorf, den 24. September 1929.

für Frau Marie Beck
gez.: Chr. Wittig. für die Firma
gez.: Chr. Ehrhardt.

Da aber die Arbeiterin Beck nicht 1000 RM, sondern 1427,16 RM zu bekommen hatte, so wurde noch folgendes vertraglich festgelegt:

Nachdem Frau Beck mit dem heutigen Tage ihre Klagesache gegen die Firma Albert Ehrhardt zurückzieht, verpflichtet sich die Firma, der Frau Beck innerhalb eines Jahres Aufträge von insgesamt 200000 Stück Ampullen jeglicher Art anzumessen.

Sibendorf, den 24. September 1929.

für Frau Marie Beck
gez.: Chr. Wittig. für die Firma
gez.: Chr. Ehrhardt.

Arbeiter und Arbeiterinnen von der Heimindustrie, die ihr Gewerkschaftsbewegung nach fernsieht! Seht ihr nun, daß die Worte, die ihr bei jeder Gelegenheit den organisierten Kollegen, wenn diese um eure Mitgliedschaft werben, ins Gesicht sagt, daß der Verband nichts nicht ist, nur leere Worte und Ausschlüsse sind? Anderthalb Jahre lang hatte die Firma Albert Ehrhardt diese Heimarbeiterin um ihre tariflichen Löhne gebracht. Nicht hat sie sich an den Fabrikarbeiterverband gewandt. Nicht nur, daß dieser Kollegin ein Vertrag von tausend Reichsmark herausgeholt worden ist, sie hat auch noch für ein ganzes Jahr Arbeit gesichert bekommen. Die Firma Ehrhardt hat sie nämlich von dem Tage an, als sie endlich auf ihre Tariflöhne pochte, keine Arbeit mehr gegeben. Jetzt muss sie der Heimarbeiterin, außer der Nachzahlung von 1000 RM, noch ein ganzes Jahr lang Arbeit zuweisen. Verlangt auch ihr restlos alle euch bis jetzt zu wenig ausgezahlten Entgelte! Ihr könnet alle Verträge bei den Arbeitsgerichten anstrengen, die ihr in den letzten zwei Jahren zu wenig ausgezahlt bekommen habt. Kein Arbeitgeber hat das Recht, weniger an euch auszuzahlen, als wie die Tarife vorsehen. Schließt euch restlos dem Verband der Fabrikarbeiter an. Dieser wird euch zu eurem Recht verhelfen und euren Arbeitgebern sagen, was sie an tun und zu lassen haben. Die Ampullen- und Christbaumschmuckmacher mögen dies ganz besonders beachten.

Die deutsche Glasindustrie im September 1929.

Es wird allgemein berichtet, daß der Geschäftsjahrgang im Monat September für die deutsche Glasindustrie als zufriedenstellend bezeichnet werden kann. Die einzelnen Industriegruppen der Glaserzeugung, sowohl auch der Glassverarbeitung haben von der Marktbelebung nicht gleichmäßig profitieren können. Trotz der Marktbelebung blieben die erzielten Umsätze gegenüber dem Vorjahr etwas zurück.

Die deutsche Tafelglasindustrie hat infolge der Fertigstellung von Bauen in den meisten Bezirken eine günstige Abnahmeregelung. Es besteht auch weiterhin rege Nachfrage nach Tafelglas. Der Beschäftigungsgrad der mechanisch arbeitenden Ziegelglashütten war zufriedenstellend. Die Betriebe der Tafelglasindustrie, so-

weit sie noch im Mundblasverschalten arbeiten, haben unter der scharfen Konkurrenz der mechanischen Tafelglaserzeugung stark zu leiden. Zwei Betriebe sind ernst zum Erliegen gekommen. Zwei weitere Betriebe stellen sich um auf die Herstellung von Hohlglasartikeln. Die Preise für Tafelglas sind im In- und Auslandsgeschäft unverändert geblieben.

Nach wie vor sind die Betriebe der Spiegelglasindustrie gut beschäftigt. Die gute Beschäftigung ist in Verbindung mit dem Baumarkt zu verzeichnen, vor allen Dingen aber tritt zum ersten Male seit längerer Zeit eine Belebung der Nachfrage nach Garanturen für die Möbelindustrie ein. Im Exportgeschäft sind befriedigende Abschlüsse erzielt. Wie in der Tafelglasindustrie sind auch die Preise in der Spiegelglasindustrie im Monat September stabil geblieben.

Auch die Hohl- und Preßglasindustrie hat im Berichtsmonat im Zeichen eines gesetzten Beschäftigungsstandes gestanden. Die Nachmessen von Leipzig, Köln und Frankfurt a. M. haben neue In- und Auslandsaufträge an Hohl- und Preßglas gebracht. Die Hauptnachfrage erstreckt sich jedoch auf Wirtschaftsgläser und Beleuchtungsglas. Wie in allen Jahren zeigte die Bleikristallglasindustrie im Monat September starke Zeichen von Belebung. Die Weihnachtsaufträge sollen diesmal besser sein als im Vorjahr. Die Bleikristallglasindustrie rechnet auf mindestens sechs Monate geringe Beschäftigung.

Infolge des heißen Sommers war die konjunkturelle Lage der deutschen Flächenglasindustrie aufgelistet. Der Monat September zeigt jedoch bereits die in jedem Jahre wiederkehrende Erholung, doch das Hochgeschäft matter liegt als das Gleichzeit im Sommer. Die notwendigen Fensterverputzungen werden bereits ausgeführt, damit im Frühjahr die Produktion wieder voll aufgenommen werden kann.

Im allgemeinen konnte bei der schönen Konkurrenz des Auslands der Exportumsatz an deutschem Glas nur wenig erweitert werden.

Siebenstern.

Unweit Bad Driburg, in einem lieblichen Tale, liegt das kleine Dorf Siebenstern. Fast alle Bewohner dieses Dorfes sind auf die Beschäftigung in der dortigen Glashütte angewiesen. Denn Bad Driburg hat genügend Arbeiterschaft, und sonst ist in der näheren Umgebung keine Beschäftigung zu erhalten. Unter solchen Umständen waren unsere Kollegen mit dem Wohl und Wehe der Glashütte verbunden, und da es mit dem Wohl nicht weit her war, kam nur das Wehe für unsere Kollegen in Betracht. Eine Rücksicht gibt uns Veranlassung, einen Überblick über die Verhältnisse der vergangenen Jahre in Siebenstern zu geben.

Siebenstern ist ein Ort, wo Herr Hugenberg Gelegenheit gehabt hätte, Proletarierleben zu studieren. Hätte er es getan, dann hätte er sicherlich nicht den Marburger Studenten erzählt, daß er mit dem ganzen Volke Proletarier sein wolle, wenn die große Krise käme, hervorgerufen durch Ablehnung des Youngs-Volkes.

Die Glashütte in Siebenstern war bis zu der Stabilisierung der Mark eine gänzlich veraltete Hütte mit direkter Feuerung. Wurde die Schüttung, die hart am Ofen innerhalb der Hütte war, geöffnet und neues Füllungsmaterial aufgeschüttet, dann war der ganze Hüttenraum im Nu von Rauch und Schwefeldämpfen erfüllt, daß jeder, der austreten konnte, dies schleunigst tat. In den Jahren der starken Inflation konnte die Hütte sich noch halten. Gearbeitet wurde dauernd, nur konnten die Kollegen, wenn sie am Ende der Woche ihr Geld erhalten, sich nichts mehr dafür kaufen. Dieses Schicksal war aber kein besonderes, der gesamten deutschen Arbeiterschaft ging es nicht besser.

Inhaber des Werkes waren zu jener Zeit die Herren Voße und Tillmann. Mit der Stabilisierung der Mark kamen die Schwierigkeiten. Die Inhaber verkrachten sich, die Hütte kam zur Versteigerung, Sieger blieb Herr Voße. Aber es war ein Pyrrhusieg, denn bald kam der Zusammenbruch und in einer Februarwoche verschwand der Besitzer. Im Juni desselben Jahres wurde die Hütte erneut versteigert, diesmal blieb Herr Tillmann Sieger. Dieser erklärte sich zum Oktober dann einen Betriebsleiter, einen früheren Flächenmacher namens Arnemann und unsere Kollegen lebten nun in der frohen Zuversicht, daß sie nach häufiger Arbeitslosigkeit wieder geregelte Arbeit bekommen würden. Aber, mit des Geschickes Mächtten, ist kein ewiger Bund zu schließen. Stattdessen mit dem Bau des Ofens zu beginnen, wurde das Fabrikgrundstück erst mit einem hohen Drahtzaun eingebaut und schön länderlich für Ein- und Ausgang gesorgt. Erst im Januar 1926 wurde dann ein Wannenofen gebaut und erst im April wurde mit dem Glasmacher angefangen.

Der Betriebsleiter war mittlerweise wieder von dauern gezogen, ein neuer war eingefehlt. Alles mit geringer tagweiser Unterbrechung während des Baus des Ofens für die Arbeiterschaft eine Arbeitslosigkeit von etwa 14 Monaten.

Dann wurde aber täglich gearbeitet vom 17. April bis 6. August 1927. Aber was für gutes Glas geschmolzen wurde, ergibt sich aus der Tatsache, daß nur 2 Sorten abgesetzt und verkauft werden konnte. Wieder wurde stillgelegt, am Ofen wur-

den Umbauten vorgenommen. Aber zum Probieren war das Geld ausgegangen. Zu jener Zeit versuchte man auch die Löhne der Arbeiter zu verschlechtern, aber das nützte alles nichts, der Betrieb blieb liegen bis zum Frühjahr 1928. Eine aufgenommene Hypothek brachte das notwendige Betriebskapital, aber die Kundshaft war dahin und im Herbst war das Lager so voll, daß erst wieder drei Wochen ausgeleert und dann ein halbes Jahr kurz gearbeitet wurde, drei Tage in der Woche. Dann erneutes Stilllegen, Konturs und Verkauf am 23. September dieses Jahres.

Aber mit wenig Unterbrechungen jahrelange Arbeitslosigkeit. Wenn war es einem Teile der Kollegen gelungen, in Driburg auf der Glashütte Arbeit für einige Zeit zu erhalten, aber doch alles in allem genommen, ein Schulspiel vom Proletarierlos schlimmster Art.

Was hätten die armen Menschen ohne die Erwerbslosenfürsorge und ohne die Erwerbslosenunterstützung anfangen wollen. Sie wären völlig dem Elend verfallen. Was hier unsere Kollegen gelitten haben, steht gewiß nicht vereinzelt im Deutschen Reich da. Deshalb ist der jährliche Kampf, den die Gewerkschaften und unsere Partei um die Erhaltung der Arbeitslosenversicherung geführt hat, ein völlig berechtigter gewesen. In der Hand solcher Beispiele kann man aber auch deutlich erkennen, in welches Elend die gesamte Arbeiterschaft hineinkommen kann, wenn sie bei den Wahlen zu den geistigen Abenden Körpererschaften nicht alles einsetzt, um die Freunde der Arbeiterschaft niederrzutragen. Die jetzt plötzlich abgeworfenen Angriffe des reaktionären Unternehmers gegen die Arbeitslosenversicherung werden wiederkehren. Die Machenschaften der Hugenbergs müssen weite Verbreitung in der Arbeiterschaft finden. Die Verdunstungs- und Verheizungstaktik, die in der von Hugenberg beherrschten Preise getrieben wird, muß der aufgeklärten Arbeiterschaft Grund genug sein, in viel stärkerem Maße als bisher für die Ausbreitung der Arbeiterpreise zu sorgen. Noch wählen Millionen von Arbeitnehmern die Leute, die gegen die Arbeitslosenversicherung gehetzen. Daß dies möglich ist, ist nur auf die Unkenntnis der Arbeiterschaft über die Gefahren, die ihr drohen, zurückzuführen.

Dinge, wie sie sich in Siebenstern abgespielt haben, gelangen viel zu wenig in die Öffentlichkeit. Die Hugenbergs Preise bauscht jeden kleinen Missbrauch auf, der sich in der Arbeitslosenversicherung gezeigt hat, aber sie nimmt niemals Kenntnis und gibt niemals der Öffentlichkeit Nachricht von den Fällen, wo die Arbeiterschaft so ohne eigenes Verhältnis ins Elend geraten ist, wie dies in Siebenstern der Fall gewesen ist. Darum geht mit der sogenannten unparteiischen Presse und hinein mit den Arbeiterzeitungen in die Wohnungen der Arbeiterschaft.

Im Substationsverfahren ist die Hütte nunmehr von einer neuen Gesellschaft erworben worden. Unter der Firma Siebensterner Glashüttenwerke G. m. b. H. wird der Betrieb nun wieder aufgenommen werden. Geschäftsführer wurde Herr Dr. Heinrich Drey, bisher Handelskammerpräsident in Neuk. Wir wünschen unseren Kollegen und der Firma recht viel Glück für die Zukunft. Mögen künftiges und technisches Geschick in Verbindung mit dem Fleiß unserer Kollegen dazu führen, in gemeinsamer Arbeit bessere Zeiten für Siebenstern und seine Bewohner herbeizuführen. H. Grünnel.

Aktien der Tafelglas A.-G. Fürth.

Nicht eigenartige Erscheinungen zeigen sich an der Börse beim Kauf der Aktien der Tafelglas A.-G. Fürth. Die Firma hat ein bedeigendes Geschäftsjahr hinter sich. Sie konnte, trotzdem der mechanische Henkelglasbetrieb in Weiden erst seit zwei Jahren im Gang ist, 7 Proc. Dividende verteilen. Trotz der Verteilung einer Dividende von 7 Proc. haben die Aktien eine besonders ins Auge fallende Aufwärtstbewegung bei der vorgenannten Firma gezeigt. Anfang Juli stand der Kurs auf 108, im September bereits auf 120 und augenblicklich sogar auf 150. Die Firma läßt melden, daß sie mit der starken Kurssteigerung nichts zu tun hat. Es wird vermutet, daß ausländisches Kapital durch Einstieg in den Betrieb zu erlangen durch Aufkäufe von größeren Aktienpaketen. Stark vermutet man, daß die belgische Spiegelkristallglasindustrie als Erwerber der Aktien in Frage kommt. Die Firma wehrt sich gegen eine Überrendition von Kapitalien innerhalb ihrer Gesellschaft.

Großbreitenbach.

Bei der Firma Wiegand & Busse in Großbreitenbach ist ein zweiter Ofen zur Stilllegung angemeldet worden. Als Grund der beabsichtigten Stilllegung wurden Mangel an Aufträgen und hohe Lagerbestände angegeben. Die Firma behauptet außerdem, mit der ausländischen Konkurrenz nicht mehr Schritt halten zu können.

Im Konzern der Firma Wiegand & Busse würde die Stilllegung des zweiten Ofens in Großbreitenbach bedeuten, daß innerhalb vier Monaten fünf Ofen gelöscht werden und, und zwar in Heubach, Masserbrück, Neustadt a. R. und Großbreitenbach.

Ungarn.

Salgo-Tarján. In der Glashütte in Salgo-Tarján sind fünf Ofen im Betrieb, drei für Weißglas, zwei für Zwanzigmosaik. Man versucht, deutsche Glasmacher für Arbeitsaufnahme zu gewinnen. Die Beschäftigte sind aber für deutsche Arbeiter keine günstigen. Vor Arbeitsaufnahme in dieser Fabrik wird daher gewarnt.



Wichtiges aus dem Bericht der Töpferei-Berufsgenossenschaft.

Der Bericht 1928 umfaßt 107 846 (105 106) Vollarbeiter (die in Klammern gezeigten Zahlen sind die des Vorjahrs). Die Zahl der im Jahresdurchschnitt beschäftigten Personen beträgt 125 972 (123 728). Diese Beschäftigtenzahl erstreckt sich auf 1418 (1424) Betriebe. Unfälle wurden gemeldet 2999 (4892) eingeschließlich Arbeitsunfälle, 523 (308) Unfälle, die auf dem Wege von und zur Arbeitsstelle zu verzeichnen waren, und rund 174 (190) gewerbliche Berufskrankheiten.

Über Berufskrankheiten wird 1928 das dritte Mal berichtet. Erstmals entzündigt wurden 1928 14 (14) Berufskrankheiten. Letztere sind ausschließlich Blei-krankheiten. Von den Unfällen auf dem Wege von und zur Arbeitsstelle wurden erstmals 52 (28) Unfälle entzündigt und von den eigentlichen Betriebsunfällen 341 (305).

Auf 1000 versicherte Personen entfielen 59 (43,6) gemeldete Unfälle, 3,2 (2,8) erstmals entzündigte und 0,12 (0,13) tödlich verlaufene Unfälle. Bezi.

Von den 107 entzündigten Unfällen und Berufskrankheiten entfallen 201 auf die Porzellan-, Steinzeug-, Majolikafabriken und Porzellanmalereien. Aus der Statistik ist ersichtlich, daß am stärksten die beim Transport Beschäftigten gefährdet sind, aus die 32 Unfälle entfallen. Dann folgen 25 Verlebungen durch Witze und sonstige Gelegenheiten. Glas-, Metall-, Holz und anderes, 16 Unfälle sind auf Fall von Reitern, Austritten, Treppen usw. zurückzuführen. Vier Unfälle sind durch Fördermaschinen entstanden. In den Steingutfabriken waren 11 Unfälle zu ver-

zeichnen. Ebenfalls 11 Unfälle haben unsere Kollegen in den Mühlenbetrieben erlebt. Durch reizgefährliche, akute Stoffe sind 7 Arbeitnehmer zu Schaden gekommen. Vier Beschäftigte haben einen Unfall erlitten durch ungewöhnliche Fußbodenarten. Durch abspringende Splinter wurden 6 Personen verletzt, durch Blei und seine Verbindungen sind 2 (?) Personen erfasst.

Das sind nur einige Unfallzahlen, die wir herausgezogen haben. Sie lassen aber erkennen, in welchen Betriebsstellen der Betriebe unserer Industrie erhöhte Gefährdung der dort beschäftigten Kollegen besteht.

Der Bericht der DWG kommt nach den Erfahrungen bei 175 Betriebsbeschäftigungen gelegentlich von Unfällen und Betriebsveränderungen zu dem Schluß, daß ein erheblicher Teil der Unfälle auf das Schuldanteil der Versüchteten zu richten sei. Er faßt das Resultat folgendermaßen zusammen:

Mangel des Betriebes, ungenügende Betriebsregelung 19 "Schuldhaftes Verhalten des Betriebes und der Tätigkeit an sich 17 "Ungeübliches, ungünstiges Verhalten d. Verantwortlichen 19 "Unfallgefährliche Hallen, Stöpfern 12 "Zufällige 6 Personen verletzt, durch Blei und seine Verbindungen sind 2 (?) Personen erfasst.

Von den 13 nachgeprüften Hallen an Kleideröstung wird betont, daß sich von ihrer Entstehung kein klares Bild ergebe, da die Entstehung der Kleiderrostung länger Zeit bedürfe.

Um ein anderes Bild werden die Behauptungen des Berichtes gerügt, wenn man den Jahresbericht über die Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften näher betrachtet. Der berührteste technische Beamte der DWG hat im Jahre 1927 161 Betriebe

unserer Industrie besitzt. Nur 40 Betriebe sind ohne Mängel (?) befunden worden, von 102 Porzellanbetrieben nur 19.

In 124 Betrieben wurden 873 Betriebsmängel beanstandet. Unter anderem wurde folgendes vorgefunden:

Fehlen von Schutzmaßnahmen in besonderen Fällen	11 Fälle
Mangelhafte Instandhaltung von Schutzausrüstungen	2 "
Instandhaltung der Arbeitsplätze, Verkehrsweg, Fußböden	9 "
Ungenügende Aufführung	3 "
Schutzhelme an Galerien, Bühnen, Treppenöffnungen	25 "
Händleisten an Treppen	55 "
Beschränktheit der Leiter	83 "
Sicherung gefährdender Vertiefungen	15 "
Reihen von Alarmschaltern	5 "
Parasitengehen	1 Fall
Verbotshalten von Verbandszeug	18 Fälle
Führung des Verbandsbüches	23 "
Abdeckung von Feuerläufen, tonalen, Tuchs- und Schuhlöchern	17 "
Unterfangen von Riemens, Seilen und Stahlbändern	85 "
Abdeckung der Eingänge von Bahnräumen, Schneiden und Kettengetrieben	71 "
Ablösung von Stromleitungen	38 "
Elektrische Anlagen (VDE-Broschüren)	28 "
Warnungsschilder an Lastenumläufsaufzügen	10 "
Aufzugsanordnung	43 "
Schuhabnahmen an Schleifmaschinen	5 "

Die aufgezählten Mängel sind ein Auszug aus dem, was der kontrollierende Beamte vorgefunden hat. Konstatiert doch selbst der Berichterstatter der Töpfereiherausgenossenschaft, daß 6 Betriebsunternehmer in Strafe genommen werden müssten, weil sie bei der letzten Revision vorgefundene Mängel bei der neuzeitlichen Revision immer noch nicht beseitigt haben. Denkt man sich dazu die in der keramischen Industrie vorherrschende Auffassung, so muß die Schlussfolgerung, daß ein großer Teil der Unfälle auf Unachtsamkeit der Verantwortlichen zurückzuführen sei, als sehr gewagt bezeichnet werden. Gewiß ist auch ein Teil unserer Kolleginnen und Kollegen durch den Drang, das Notwendigste zum Lebensunterhalt zu verdienen, manchmal geneigt, die zum Schutz der Arbeiter erlassenen Vorschriften nicht so ernst zu nehmen. Ohwohl die Gewerkschaften immer wieder auf die Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften hinweisen, so sind die Verhältnisse vielfach stärker als der gute Wille der Belegschaften. Bessere Entlohnung dürfte in erster Linie geeignet sein, Unachtsamkeiten zu vermeiden.

Sehr interessant ist eine Gegenüberstellung der Fahrzeugs- und Bodendurchdriftsverdienste, wie sie sich ergeben aus den durchschnittlichen Beschäftigungszahlen und den der Beitragsberechnung für die CBG zugrunde gelegten Jahreslohnsummen. Dabei ergibt sich folgendes Bild:

Porzellanindustrie.

Zahl der durchschnittlich beschäftigten Personen	Jahreslohn-Durchschnittslohn pro Woche		Prd Woche
	Summe pro Jahr	Prd	
1928	57 952	97 145 588	129,62
1927	68 266	86 731 658	127,49
1926	61 049	70 245 368	115,63
1925	60 338	80 305 494	133,92

Steingutindustrie.

Zahl der durchschnittlich beschäftigten Personen	Jahreslohn-Durchschnittslohn pro Woche		Prd Woche
	Summe pro Jahr	Prd	
1928	15 833	26 857 477	1694,16
1927	16 235	25 284 993	1557,48
1926	14 854	21 175 747	1425,59
1925	14 791	22 602 972	1527,48

Ein Augen sprüngend ist die Tatsache, daß die Durchschnittsverdiene in der Steingutindustrie höher sind als in der Porzellanindustrie. Das erklärt sich daraus, daß der Prozentualität weiblichen Beschäftigten in der Steingutindustrie niedriger ist.

Deutlich erkennbar ist das Kriegerjahr 1928. Man macht aber die darüber hinausgehende Verhinderung, daß in den besseren Jahren 1927/28 eine recht unzureichende Steigerung der Durchschnittsverdiene zu verzeichnen ist. Die Erklärung dafür liegt in der steigenden Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeitskräfte.

Abhängig wird festgestellt werden, daß die zunehmende Rationalisierung und das jährlich immer mehr steigende Arbeitszeitmaß erhöhte Gefahren für Leben und Gesundheit zur Folge haben. Das geht aus folgender Ausstellung deutlich hervor:

Gemeldete Unfälle u. Beschädigte Unfälle seit 1926 inkl. Beurteilungen	Beschäftigte	Berufskrankheiten
1912	100 172	1709
1924	97 087*	2031
1925	108 272	3225
1926	110 152	3795
1927	123 728	3390
1928	123 972	6696

Die Zunahme der Unfallmeldungen wird vom Berichterstatter auf die Neubauung zurückgeführt, daß gegenüber früheren Jahren die geringe Kleinigkeit zur Meldung gelangt. Dazu ist zu sagen, daß es unter keinen Umständen begrüßt werden kann, wenn die Arbeitnehmer erlittenen Unfälle, und seien sie scheinbar noch so unerheblich, den im Betrieb häufig vorgekommenen Stellen melden. Niemand kann wissen, welche Folgen aus einer geringfügigen Verletzung entstehen können. Später ist es oft schwer, den Zusammenhang eines Leidens mit dem seinerzeit erlittenen Unfall nachzuweisen, wenn die Meldung versäumt wurde.

Die Anzahl der und Arbeitsstätte sollen im Gegenteil alle Betriebsangehörigen dazu anhalten, erlittene Unfälle möglichst fehrtig zu halten zu lassen und Sorge tragen, daß ein Beispiel über den Unfall den Alten des Betriebsrats bestellt wird.

Art, Menge und Schädlichkeit des Staubes in der Porzellanindustrie

Im Nr. 31 unserer Zeitung vom 3. August haben wir über ein Urteil berichtet, daß Herr Prof. Dr. Lehmann, Direktor des Sachverständigen Instituts für Bergbau, über die Gesundheitsbedrohung der Arbeiter in der deutschen Keramik, insbesondere Porzellanindustrie mit besonderer Bezeichnung der Tubercolose berichtet hat. Das Urteil ist in der Sachberichte der Deutschen Gesellschaft für Gewerbeschütze im Verlag von Julius Springer, Berlin 1929, als Nr. 5 herausgekommen.

Nachdem hierzu wir einen Abdruck aus dem Buche:

Wir haben zu unterscheiden: 1. den Staub der Rollergänge, 2. die gesetzlose ungebrannte Porzellanschmelze, 3. den gebrannten Porzellanstaub.

1. Der Staub der Rollergänge besteht in erster Linie aus zählem Feldspat aus Quarz. Die wenigen Arbeiter, die zu dem Staub der Rollergänge zu tun haben, und auch die Betreuer eines ziemlich großen, teilweise Staub erzeugt. Die Rollergänge müssen unbedingt entzündet, und wenn

* Nach Stellvertreter.

leicht zu entstauben und werden nur von wenigen Arbeitern bedient.

2. Die verstaubende ungebrannte Porzellanschmelze. Eine Hauptstaubquelle sind die Wassermühlen, wo der gepulverte Feldspat, Quarzsand und der weiche Kaolin trocken fein gemahlen werden. Ebenso entsteht in den Form- und Drehräumen aus abgepolsterter, abgedrehter und zerstreuter, ungebrannter Porzellanschmelze vielfach Staub. Die Porzellanschmelze besteht etwa aus 25 Proz. Quarz, 25 Proz. Feldspat und 50 Proz. Kaolin = reinstes Aluminiumhydroxylat (H₂SiO₄), den wir auch Porzellanerde oder reinsten Ton nennen können. Manche "Kaoline" enthalten nach Poelsch erheblich (bis 35 Proz.) Quarz, andere bis 38 Proz. Feldspat. Die Größe der Staubaerosole besteht etwa aus 20 bis 30 μ Durchmesser sind selten. Zahlreicher sind die Partikel von 8 bis 12 μ Durchmessergröße, sehr viele kleine Teile zeigen 1,5 bis 3 μ Länge und ungeheuer viele von 0,1 bis 0,3 μ; es scheint dies namentlich der Kaolin zu sein.¹⁾

3. Das gebräunte Porzellan, das in Staubaform von den verglühten Gegenständen abgedürstet wird, ehe die Glasur aufgetragen wird, dürfte ähnlich wie Quarzstaub zu beurteilen sein, es sind starke, schwer lösliche Partikel. Röteln und Arnolds fanden den gebräunten Porzellanstaub in Tierversuch schädlicher, als den ungebräunten, aber unschädlicher als reinen Quarz.

Dagegen dürfte versprechen, getrocknete und zerstreute Glasur als Staub wieder wie Porzellanschmelze zu beurteilen sein.

Die Möglichkeit des Porzellanstaubes ist bescheiden; ich fand bei technischem "Kaolin" in 48 Stunden bei 37 Grad nur 9,8 und 10 Milligramm im Liter des Filtrats beim Eintragen von etwa 10 Gramm Substanz und sorgsame Filtration durch doppelt gefiltertes Wasser.

Möglichkeit fand ich Porzellanschmelze, die in 24 Stunden an einen Liter destilliertes Wasser 31, in 48 Stunden 56 und 59 und 60 Milligramm abgab, während bei Sättigung des Wassers mit Kohlensäure bei 37 Grad in 24 Stunden 44 Milligramm, noch 48 Stunden 59 und 81 Milligramm abgegeben wurden.

Über die Menge des Staubes in 1 Kubikmeter gibt Poelsch, der sich der Dahnischen Pumpen und Waleffilter bediente, eine Reihe von 13 Bestimmungen, die von 22 bis 256 Milligramm pro Kubikmeter ergaben, wobei nur Trockenabdrücken und Waschen von Isolatoren, Glasurputzen von Hand und mit Bürste Staubaerosole des Glühgeschirrs und Reinigungsarbeiten berücksichtigt sind, also die schwierigsten Prozeduren. Im Mittel gegen die Zahlen 108 Milligramm pro Kubikmeter — eine ganz auffallend hohe Zahl oder für achtstündige Aufnahme von ½ Kubikmeter pro Stunde 432 Milligramm. Poelsch hält ein Viertel davon, etwa 100 Milligramm pro Tag, für wahrscheinlicher.

Poelsch gibt an, daß er seine Proben nicht alle hat persönlich überwachen können, seine Entnahmegeräte seien auch an Stellen besonders starker Staubausbildung und meist nur kurz aufgestellt. Seine Resultate sind als Durchschnitt sicher zu hoch.

2. Proboete (Archiv für Hygiene 1925, Bd. 95, S. 175) hat durch Ansaugen von 2 Kubikmeter Luft durch eine Filterfläche von 20 Quadratzentimeter pro Stunde 41 Bestimmungen gemacht, bei denen stets 1 bis 2 Stunden lang Lust entnommen wurde in der Absicht, Mittelwerte zu erhalten. Die Zahlen ergaben 3,5 bis 161 Milligramm, die hohen Werte (50, 60, 80 bis 161 Milligramm) fanden sich fast nur in den Mahlwerken (Rollergängen); in Dreherei, Pulzerei, Schleiferei und Abstanderei war der Staub meist nur in Mengen von 5 bis 20 Milligramm im Durchschnitt zu 12,3 vorhanden, was für 1 Kubikmeter etwa 50 Milligramm pro Tag ergibt. Diese Zahlen erscheinen wahrscheinlicher.

Proboete langte nicht wie es unsere Nase tut, mit einer Geschwindigkeit von 1 bis 1,3 Meter pro Sekunde, sondern nur mit einem Fünftel bis einem Viertel dieser Geschwindigkeit. Es ist möglich, daß seine Zahlen dadurch verkleinert wurden, daß die groben, schweren Teilchen unvollkommen angefaßt wurden. Doch herrschen die feinen Elemente im Staub vor, daß durch Rüttelungen der größten Teilchen — von geringerer Flugfähigkeit — der Fehler wohl nicht groß ist.

Von den Staubaerosolen wird nach neueren Forschungen der seine, scharfkantige, schwer lösliche, die Phagozytose wenig anregende Quarz und wohl auch der harde Silikatstaub (wie Stahlstaub), der zusammen etwa 50 Proz. der Porzellanschmelze ausmacht, meist besonders unfreundlich beurteilt. Hierüber sind die meisten neueren Forcher einig, auch Röteln fand dies in seinen neuesten Tierversuchen.

Besonders hat Quarzstaub²⁾ in den südafrikanischen Goldminen schwere Massenerkrankungen am Lungengewebe (Miners Pneumitis) erzeugt, an die sich oft Tubercolose anschließt. Es scheint anfangs (im Krieg) absolut sorglos verarbeitet worden zu sein; die sehr schwanken Temperaturen begünstigen Erkrankungen. Von 326 Todesfällen sind dort 1915, 272 an Silikatstaub erkrankt.

3. In Südafrika zeigt der Quarzstaub 99,5 Proz. Teilchen mit unter 12 μ, der Durchschnitt etwa 2,5 μ, Teilchen über 8 bis 10 μ sind in der Regel sehr spärlich; die meisten sind dort unter 2,5 μ, der Durchschnittsdurchschnitt etwa 1 μ. Der Staub ist schlecht flugfähig, der Kaolin ballt sich leicht. Auch Proboete (Archiv für Hygiene 1925, Bd. 95, S. 175) gibt an, daß der Staub leicht zu Boden fällt. Ich fand die schlechte Flugfähigkeit des Staubes sehr störend bei den Tierversuchen, je trockener und wärmer die Luft, um so besser die Flugfähigkeit.

2. Röteln (S. o. Ind. Hyg. 8, 491) behauptet neuerdings, die Riechzellenstaub werden zwar getrennt, töten aber die Zellen, die sie transporieren, und bleiben dann am Sterbetafel liegen.

1) In Südafrika zeigt der Quarzstaub 99,5 Proz. Teilchen mit unter 12 μ, der Durchschnitt etwa 2,5 μ, Teilchen über 8 bis 10 μ sind in der Regel sehr spärlich; die meisten sind dort unter 2,5 μ, der Durchschnittsdurchschnitt etwa 1 μ. Der Staub ist schlecht flugfähig, der Kaolin ballt sich leicht. Auch Proboete (Archiv für Hygiene 1925, Bd. 95, S. 175) gibt an, daß der Staub leicht zu Boden fällt. Ich fand die schlechte Flugfähigkeit des Staubes sehr störend bei den Tierversuchen, je trockener und wärmer die Luft, um so besser die Flugfähigkeit.

2) Dazu kommt, daß nach Schröder nur bei gewissen, zu Narbenwucherung (Rötel) disponierten Menschen, durch Staubaufnahme Lungengewebewucherung und Schrumpfung höheren Grades in der Lunge erzeugt wird. — Poelsch spricht auch von ausschließlich verschiedener Disposition zu Staubaufnahme bei verschiedenen Menschen.

Nach den englischen Untersuchungen am Kap geht die sogenannte Silikose nie zurück. Eritt Tubercolose zu Silikose, so nimmt die Lungengewebewucherung noch zu. Arbeiter mit fortgesetzter Silikose sind entschieden tuberkulosegefährdet, da 15 Proz. der Arbeiter unter Tag Tubercolosiden im Auswurf hatten, so sind die Arbeiter von ihren Mitarbeitern bedroht.

In Südafrika hat man mit Staubaufnahme sehr viel erreicht, die Arbeiter murren heute, wenn der Staub merklich wird. Der Staub ist auf 10 Proz. des früheren heruntergegangen. Man möchte 300 Partikel im Kubikzentimeter gestatten.

Im Jahre 1919 war man von einer Versetzung der Minenarbeitererkrankungen weit entfernt. Immerhin treten die Krankheiten später auf, nicht vor 3-9 Jahren.

Freundlicher wird der weiche Kaolinstaub beurteilt, der kaum verlebt und der ebenfalls 50 Proz. der ungebräunten Porzellanschmelze ausmacht. Manche Autoren sehen in ihm geradezu eine Substanz, die das Lungengewebe nicht verletzt, aber zu mäßiger Mehrgewichtung von Lungengewebe reizt. Dieser Vorgang soll mindestens lange Zeit die Ausbreitung bakterieller, speziell tuberkulöser Prozesse nachweisen. Nach Rötel wird Kaolinstaub besonders gut aus dem Lungengewebe in die Lymphbahnen abtransportiert.¹⁾

Die Trennung der schädlichen verlebten, abtötenden, oder narototisierenden? Quarzwirkung von der scheinbar nützlichen Wirkung weicher Kaolinpräparate erscheint mir bisher noch nicht scharf möglich. Es scheint denkbar, daß auch keine Quarzteilchen in kleinsten Mengen eine schwach reizende Wirkung entfalten, daß dies einen schwachen, dem Tubercolose erzeugt. Umgekehrt dürften sehr große Mengen auch weicher Kaolinerdebindungen schädlich sein. Es müssen alle diese Fragen gleichzeitig qualitativ und quantitativ behandelt werden, ein weites Feld für zahlreiche Habitusstudien und Versuche. Engels Ausführungen in Staubaerstattung und Tubercolose im Beihalt zum Centralblatt f. Gew. Hyg., Bd. 1, S. 2.

einem Zustand seia, der eine gesundheitliche Gefährdung der Arbeiter vollkommen ausschließt. Ob diese Richtlinien der Zementarbeiterchaft den nötigen Arbeitszeitenschutz bringen werden, muß nach den bisherigen Erfahrungen mit der Gewerbeaufsicht bezweifelt werden.

Nach Ansicht der Unternehmer ist die Beschäftigung in den Zementwerken nicht gesundheitsschädlich, auch sei die Staubentwicklung äußerst gering. Wie es damit steht, zeigt eine Fahrt Lehrte-Hannover, am Misburg/Auberten und Neubedum vorbei. Waren die ganze Gegend weiß und grau von Zementstaub, ist, bleib; dann Geheimnis der Zementunternehmer. Aber wenn's ums Geld geht, kann man auch anders. So hat die Zeitschrift "Ziegel und Zement" in der Nr. 2/1928 folgendes ausgerechnet (Vortrag Dr. E. Ratho-Essen): Ein Arbeiter nimmt in 30 Jahren einen ganzen Waggon Zement zu 10 Tonnen. Bei einer Beschäftigtenzahl von 18 685 Arbeitern in der deutschen Zementindustrie ergebe das 623 OW = 249 200 RM pro Jahr zu 400 RM à 10 Tonnen gerechnet. Man sieht, es sind ganz schöne Mengen Zement und auch Summen, die alljährlich an Zementstaub eingearbeitet werden. Trotzdem behaupten die Unternehmer, die Zementfabriken sind die reinsten Sanatorien. Leider finden sie in diesen Ansichten noch Unterstützung bei Institutionen, die zum Schutze von Leben und Gesundheit der Arbeiterschaft geschaffen wurden. Es empfiehlt sich, in diesem Zusammenhang die Frage auf den gewerbebegünstigten Tagungen aufzuwerfen, ob die Gewerbeaufsicht eingerichtet wurde zum Schutze der Menschen, die gezwungen sind, in Industrie und Gewerbe zu arbeiten, um leben zu können, oder zum Schutze der Privatwirtschaft, d. h. des Profits des Unternehmers.

In diesem Zusammenhange ist noch eine andere Frage zu erörtern. In den Ausführungsbestimmungen zu § 6 der Arbeitszeitnotverordnung vom 17. April 1924 heißt es im 2. Absatz: „Abgesehen von besonderen Fällen, in denen die Entscheidung über Mehrarbeit für einzelne Betriebe nicht hinausgeschoben werden kann oder in denen zweifellos feststeht, daß die Wirtschaft eine sofortige allgemeingültige Regelung verlangt, ist der § 6 bei Fehlen einer tariflichen Regelung erst anzuwenden, nachdem zwar alle Möglichkeiten, auch die, welche die Verordnung über das Schlichtungsverfahren vom 20. Oktober 1923 (E. G. Bl. I S. 1043) gibt, um eine tarifliche Vereinbarung aufzubringen, versucht worden sind.“ Aus dieser Bestimmung geht klar und deutlich hervor, daß während der Verhandlungen über einen zu schaffenden Tarifvertrag Verlängerungen der Arbeitszeit nach § 6 der Arbeitszeitverordnung von den Gewerbeaufsichtsbehörden nicht gegessen werden dürfen. Man sollte nun annehmen, daß in Zeiten großer Arbeitslosigkeit behördliche Instanzen diesen Ausführungsbestimmungen Rechnung tragen würden. Aber weit gefehlt!

In einem Zementwerk Hessens stehen wir seit dem Frühjahr in Tarifbewegung. Bis auf wenige Punkte war auch bereits eine Einigung erfolgt. Bearbeitet wurde in den Abteilungen des Werkes, die unter die oben angeführte Verordnung fallen, ab 1. Mai 1929 8 Stunden täglich. Ab 1. Juli 1929 wird in diesem Werk im Einverständnis mit der Gewerbeaufsicht und dem Minister für Wirtschaft und Verkehr in 2 Schichten gearbeitet. Also, man greift in schwierige Tarifverhandlungen augenblicklich des Unternehmers ein. Durch solche Maßnahmen wird die Arbeitslosigkeit nicht gemindert, das scheint also auch nicht Aufgabe des Ministeriums für Wirtschaft und Verkehr in Hessen zu sein. Es ist an der Zeit, daß auch hier einmal nach dem Rechten gesehnen wird.

Die Bims-Industriellen wollen ihre Saisonarbeiter um den verdienten Urlaub prellen.

In dem für allgemeinverbindlich erklärten Tarifverträge für die rheinische Bims-Industrie sind in § 8 die Urlaubsbestimmungen festgelegt. Der Urlaub ist für die Dauer- und Saisonarbeiter getrennt geregelt. Ich will mich im nachstehenden etwas mit der Gewährung des Urlaubs für die Saisonarbeiter befassen.

Den Saisonarbeitern stehen nach 2 Saisons 3 Tage und nach 8 Saisons 5 Tage Urlaub zu. Durch die Umstellung dieser Industrie dauert die Saison in den meisten Fällen nur noch 4 Monate. Der Begriff der Zeitdauer der Saison war von jeher umstritten. Das fachliche Schiedsgericht hat sich wiederholt mit dieser Frage beschäftigt und schließlich einen Schiedsspruch gefällt, der verlangt, daß 120 Schichten geleistet werden müssen, um Urlaubanspruch erheben zu können. Dieser Spruch ist nicht allein von Arbeiter, sondern auch von Arbeitgeberseite als Fehlspruch bezeichnet worden; jetzt ist er auch in weite überholt, als der größte Teil der Saisonarbeiter durch die Nationalisierung keine 120 Schichten mehr verbrauchen kann. Aus diesem Grunde ist in dieser Frage das Arbeitsgericht angerufen, daß sich auch in 9 Entscheidungen der Auffassung unserer Verbandsleitung angegeschlossen hat, indem es den Saisonarbeitern, die noch keine 120 Schichten hatten, gemäß der allgemein geltenden arbeitsrechtlichen Praxis, Teilurlaub zuspricht. Trotz dieser Entscheidungen gehen einzelne, und zwar die größten Unternehmer dazu über, und errechnen nach einer ganz scharf ausgeschlagten Methode, die mit der Tarifpraxis nichts mehr gemein hat, die Urlaubssätze so aus, daß Arbeiter, die im vergangenen Jahre 7 Tage Urlaub erhalten, im diesem Jahre nur noch 5 Tage bekommen, weil auch die Zeit, in der der einzelne als Dauerarbeiter beschäftigt gewesen ist, jetzt als Saisonbeschäftigung in Rechnung kommt. Eine derartig einseitige Auslegung trock rechtskräftiger Urteile des Arbeitsgerichts können wir nicht mitmachen. Durch diese Praxis wird der Glaube an die Taristreute der Bims-Industriellen erschüttert.

Die Arbeiterschaft der Bims-Industrie ist schon viel gewohnt. Die Unternehmer dürfen aber mit ihren Maßnahmen das im Tarifvertrag verbriezte Recht ihrer Arbeiter nicht einfach mit Händen treten. Unseren Kollegen empfehlen wir, jeden einzelnen Fall der Urlaubsberechnung der Verbandsleitung zur melden, damit das Arbeitsgericht angereufen werden kann. Fernerhin wird sich das Tarifschiedsgericht mit dieser Frage ernst befassen müssen, wobei aber gesagt werden muß, daß der Erfolg um so sicherer ist, wenn alle Kollegen hinter der Verbandsleitung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands stehen.

M. Mäde

Eine Zieglerkonferenz für Oldenburg.

tagte am 6. Oktober 1929 in Oldenburg und nahm Stellung zu der Lohn- und Tarifgestaltung der Oldenburger Ziegelindustrie. Vorsitzender Schwartze zog an Hand von Unterlagen Vergleiche zwischen den zahlreichen Bezirks- und Ortsverträgen, die für die Ziegelindustrie Deutschlands bestehen, und dem tariflohen Zustand, der in Oldenburg herrscht. Dabei ergab sich für Oldenburg die betrübende Tatsache, daß durch die Interessenslage die bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse außerordentlich zurückgegangen und schlecht seien. War früher der Lohn mit Delmenhorst und Hamburg gleich, so steht er heute einen Abstand von 20 bzw. 23 Pf. die Stunde. Die Oldenburger Ziegler, die glaubten, Beiträge sparen zu können, haben sich durch ihr Verhalten schwer geschadet, und kann man nur hoffen, daß recht bald die Einsicht kommt, daß der einzelne machtlos ist.

Gewiss ist schlecht steht es mit den Arbeitsbedingungen. Vorherrschend ist die 10stündige Arbeitszeit, die nicht selten um 12 Stunden ausgedehnt wird. Rutschläge, sanitäre Einrichtungen

und Arbeiterschutz sind in Oldenburg unbekannte Dinge. Ebenso ist Urlaub selten.

Demgegenüber kann festgestellt werden, daß sich die Ziegelerbeiter bei diesem Zustand sehr wohl fühlen. Ziegler mit einer Jahresproduktion von 2½ bis 3 Millionen Steinen konnten einen Steingewinn von 58 000 RM aufweisen; ein Zeichen, daß sehr wohl bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen tragbar sind. Jedoch freilich wird kein Unternehmer seinen Profit befreien. Unsichtbare Lohn- und Arbeitsbedingungen sind eben Klatschfragen, müssen erklamt werden.

Darüber hinaus gilt es noch ein anderes Ziel zu erreichen, und zwar die Vereinheitlichung aller Ziegelerzte, um gleichmäßige Bestimmungen in ganz Deutschland zu haben.

Ein tarifloser Zustand in einem Bezirk wie Oldenburg muß aber ganz zwangsläufig den Widerstand der Unternehmer gegen unsere Bestrebungen hervorrufen. Wollen die Oldenburger Ziegler vorwärtskommen und mithelfen, das zu Erreichende zu erreichen, dann muß Vorsorge getroffen werden, damit in nächster Zeit auch der lebte Ziegler im Keramischen Bund, der zuständigen Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands, sich organisiert hat.

Die rege und zustimmende Diskussion bewies, daß die Oldenburger Ziegler ihre Lage erkannt haben und daß sie willens sind, den bestehenden unwürdigen Zustand zu beseitigen. Agitation und Organisation sollen die erste Arbeit sein.

Kollege Elsner von der Bundesleitung sprach dann über das Arbeitslosenversicherungsgesetz. Der Redner führte den Kollegen vor Augen, welche Gegner das Arbeitslosenversicherungsgesetz hat und wie diese bestrebt sind, die Arbeitslosenunterstützung nach und nach verschwinden zu lassen. Besonders auf die Saisonarbeiter, wozu ja auch leider die Ziegler und Torschäfer zählen, haben es die Unternehmer-Schäferschäfer abgelehnt und durch ihre parlamentarische Vertretung Anträge gestellt, um die Arbeitslosenunterstützung für Saisonarbeiter völlig aufzuhören. Wohl gelang es der Arbeiterversetzung im Parlament, wesentliche Verschlechterungen abzuwehren und dem Ziegler die Arbeitslosenunterstützung zu erhalten. Doch heißt es auf der Hut sein und neben der gewerkschaftlichen auch die politische Organisation auszubauen. Sie stärkt die Zieglerenschaft, wie auch die gesamte Arbeiterschaft gewerkschaftlich und politisch geschult und organisiert ist, je weniger besteht die Gefahr, einmal Erreichtes zu verlieren.

Im weiteren Verlauf der Tagesordnung besprach Kollege Aldermann die besonderen Verhältnisse der Oldenburger Ziegelindustrie, und wurde geprüft, welche Mittel und Wege die besten seien, um baldmöglichst ein gute Organisation und damit georgelte Verhältnisse zu erhalten. Die Konferenz stimmte den vorgeschlagenen Richtlinien zu und brachte zum Ausdruck, nun mehr eine größere Aktivität an den Tag zu legen, damit die Oldenburger Ziegler nicht mehr zurückstehen. In die Agitation-

kommission wurden Kollegen aus Oldenburg, Delmenhorst, Bremen, Leer und Lüttichau gewählt.

Die von unten Geist bereite und von 21 Delegierten besuchte Konferenz stand damit ihr Ende.

Verkauf deutscher Kalk- und Zementwerke nach Amerika?

Die Union Financial Co. of America hat gemeinsam mit der Firma Schäflein & Co. in New York einen Vertrag geschlossen, der den Ankauf dreier kleiner westdeutscher Kalk- und Zementwerke betrifft. Es soll sich um das Nachinger Kalksteinwerk G. m. b. H. (St. Goar), das Kalkwerk Alome G. m. b. H. (Münster) und die Alsenz Portlandzement- und Kalkwerke handeln, die in eine neue amerikanische Gesellschaft mit angeblich 1 Mill. Zollkapital eingebaut werden sollen. In Kreisen der deutschen Zementindustrie begegnet man diesen Angaben mit großer Skepsis. Die drei Werke hätten nur einen sehr kleinen Umsatz, die Unternehmens gebe es hunderte, und Vermittler seien vor kurzem bemüht gewesen, bei den Zementverbänden Gelder zur Verhinderung eines Verkaufs nach Amerika losen zu machen.

Deutsche Steinzeugwerke und Ton-Akt.-Ges.

Diese Firma macht bekannt, daß sie im laufenden Geschäftsjahr günstig gearbeitet hat. In den abgelaufenen neun Monaten sind sowohl bei dem Unternehmen als auch bei den Tochtergesellschaften bessere Gewinnergebnisse erzielt worden als im Vorjahr. Unter diesen Umständen dürfte für das am 31. Dezember ablaufende Geschäftsjahr, unter der Voraussetzung, daß nicht in den nächsten Monaten ein Umschwung eintritt, wieder mit einem Ergebnis ungefähr im Rahmen des Vorjahres zu rechnen sein. Die Gesellschaft hatte für 1928 11 Proz. in den drei vorhergehenden Jahren je 10 Proz. Dividende bezahlt (Tageskurs 126,5 Proz.). Sie rentierte sich also gut. Die Arbeiterschaft wird verüben müssen, sich ebenfalls einen erhöhten Anteil zu sichern.

Vorbereitungen zum Ausbau der Leipziger Baumesse.

Die im Frühjahr 1929 eröffnete Baumessehalle 19 auf dem Gelände der Leipziger Technischen Messe hat sich während der vergangenen Herbstmesse als zu klein erwiesen. Viele Firmen, welche in der Halle 19 ausstellen wollten, mußten abgewiesen werden, weil kein Raum für sie geschaffen werden konnte. Um der Leipziger Baumesse jederzeit die Möglichkeit der Erweiterung ihrer Ausstellungsraummöglichkeiten zu gewähren, hat jetzt das Leipziger Stadtverordneten-Kollegium auf Antrag des Rates der Stadtgemeinde Leipzig, die als Gesellschafter bei der Leipziger Baumesse G. m. b. H. beteiligt ist, eine Erhöhung des Stammbeteils und die Zuordnung einer Fläche zum Erbbaugelände der Leipziger Messe- und Ausstellungs-A. G. genehmigt.

Der Zufluss von Auslandskapital stockt.

Eine der Hauptursachen der deutschen Wirtschaftskrisis ist der Mangel an flüssigem Kapital. Deshalb ist der Zufluss von Auslandskapital dringend vonnöten. Leider ist infolge verschiedener Ursachen hier eine Stockung eingetreten. Dies bestätigt folgende Zusammenstellung über die von Auslandsbanken an Deutschland gewährten Kredite:

	In Mill. RM
	Januar bis September
	1927 1928 1929
Amerikanische Banken . . .	648 999 154
Englische Banken . . .	115 55 64
Schweizerische Banken . . .	20 68 49
Holländische Banken . . .	123 128 28
Schwedische Banken . . .	20 —

Die Ursachen liegen einerseits an der Geldknappheit aller Länder und ferner an den erhöhten Zinszähen in den geldgebenden Staaten. Es ist natürlich, daß das Geld eines Landes nicht ins Ausland fließt, wenn es im Land selbst unter günstigen Bedingungen Anlagemöglichkeiten hat. Der geringe Zufluss von Auslandskapital ist letzten Endes auch Schuld an den eigentümlichen Verhältnissen innerhalb der deutschen Wirtschaft.

Kapitalverschiebung nach dem Auslande.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Kapitalarmut der deutschen Wirtschaft auch dadurch gefördert wurde, daß deutsche Kapitalisten ihr Kapital nach dem Ausland verschoben haben. Sehr offen wird dies in der "Bergwerks-Zeitung" vom 13. Oktober im Börsenwochenbericht ausgesprochen: "Der deutsche Kapitalist schafft seine Effekte oder seine bören Mittel nach dem Auslande. Große Industriegesellschaften schließen sich in ihrer Weise nach dem Auslande. Das deutsche Kapital wird auf diese Weise immer mehr ausgetrocknet, aber der ausländischen Konkurrenz wird das Berg verbilligt. Man kann dem deutschen Kapitalisten seine Kapitalflucht noch gar nicht übernehmen. Er sagt uns ganz ehrlich: Nur was ich im Ausland habe, habe ich wirklich. Alles übrige ist unsicherer Besitz, ist den Zugriffen des Steuerfisches ausgesetzt." Hier wird die deutsche Kapitalflucht nicht nur offen ausgesprochen, sondern es wird dazu geradezu ermuntert. Wieder ein Beweis, daß die hartnäckigsten Feinde der deutschen Volkswirtschaft in den Redaktionen derartiger Blätter sitzen.

Literarisches.

Jahrbuch 1928 des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, 333 Seiten, Berlin 1929. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Preis in Leinen gebunden 8,75 RM, Organisationspreis 6,00 RM, koloriert 8 RM, Organisationspreis 6 RM. — Das Jahrbuch des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, das soeben erschienen ist, unterscheidet sich von den vorhergehenden Jahrbüchern durch eine neue Übersicht des Stoffes, welche die Orientierung in dem weiten Gebiet der modernen Gewerkschaftspolitik erleichtern wird. Der augenfälligste Unterschied gegenüber den bisherigen Jahrbüchern ist die Herauslösung der großen Statistiken über den Arbeitsmarkt, die Lohn- und Arbeitszeitbewegungen, die Tarifläufe, die Entwicklung der Verbände, der Ortsausschüsse, der Arbeiterssekretariate usw. aus dem darstellenden Teile. Diese Tabellen sind nunmehr in einem in drei Hauptteile gegliederten Statistischen Anhang von nahezu 60 Seiten vereinigt. Aber auch der sonstige Aufbau des Jahrbuches ist ein anderer geworden. So wird in dem ersten Hauptteil in dem einleitenden Kapitel in knappen Zügen ein Bild der wirtschaftlichen und sozialen Umwelt gezeichnet, denen sich eine lange Reihe umfangreicher Kapitel anschließt. In diesen 17 Kapiteln, die dem großen Thema Wirtschaft und Politik, stets im Hinblick auf die Aufgaben und die Wirkungsweise der Gewerkschaften gewidmet sind, schildern in erster Linie die Durchführung der gemeinsamen Aufgaben der Verbände, die Wirtschafts-, Sozial- und Kulturpolitik des ADGB. Das Jahrbuch 1928 des ADGB ist tatsächlich, wie schon die angeführten Kapitel zeigen, im Widerspruch zu der Jahresrechnung, in weitgehendem Maße schon ein Bericht über das Jahr 1929. In keiner anderen Veröffentlichung kommt die moderne Gewerkschaftspolitik in einer so konzentrierten Form und so aktuell zum Ausdruck, wie in diesem Rechenschaftsbericht, der keineswegs nur als eine historische Darstellung, sondern als ein aktives Element der Gesamtpolitik der Gewerkschaften zu werten ist.

Der zweite Hauptteil, der in 14 Kapiteln die Gewerkschaftspolitik im engen Sinne, die Gestaltung der Arbeitsbedingungen, sowie die Entwicklung des ADGB, zur Darstellung bringt, ist im strengerem Sinne des Wortes ein Bericht über die Tätigkeit der Gewerkschaften während des Jahres 1928. In dem anschließenden dritten Teil werden in verschiedenen Kapiteln die wirtschaftlichen Unternehmungen der Gewerkschaften nach ihrer Entwicklung im Jahre 1928 kurz dargestellt. Die Darstellung findet wie gewohnt ihren Abschluß in zwei Kapiteln über das Internationale Arbeits-Amt und „Die Internationale Gewerkschaftsbewegung“. Die Jahrbücher des ADGB, der jetzt die größte Arbeitnehmerorganisation nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt ist, sind zu einem unentbehrlichen Rüstzeug nicht nur aller Funktionäre der Gewerkschaften geworden, sie sind in diesem ehemals bescheidenen Grade unentbehrlich für jeden Politiker, ob es die Fragen der Wirtschafts-, Sozial- und Kulturpolitik sind, denen sie interessiert ist; auch kein Gelehrter, der sich mit den Problemen des modernen wirtschaftlichen und sozialen Lebens beschäftigt, wird ohne diese jährlichen Werke durch die entsprechenden Probleme gekommen.

Das neue Jahrbuch wird seiner großen publizistischen Aufgabe in gleicher Weise gerecht werden wie seine Vorgänger.

Das wahre Gesicht des Nationalsozialismus. Theorie und Praxis der NSDAP. Herausgegeben vom Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Bund deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V. Sitz Magdeburg. Preis 0,50 RM. Während im Bruderstaat Österreich der Heimwehrspuk umgeht, sind die deutschen Gesinnungsgenossen der österreichischen Faschisten, die Nationalsozialisten, eifrig bemüht, sich weiter auszubreiten. Die politische Schulung der deutschen Arbeiterschaft setzt ihrer verlorenen Agitation zwar unüberwindliche Grenzen, das deutsche Kleinbürgertum aber, verlebt und proletarisiert, strömt ihnen zu. Die sozialen Phrasen der Hitlerleute nehmen sie gelangen und treiben sie in die Reihen der NSDAP. Da erscheint, herausgegeben vom Bundesvorstand des Reichsbanners zur rechten Zeit, unter dem Titel „Das wahre Gesicht des Nationalsozialismus“ ein kleines Buch, das den Nationalsozialisten die Heuchelmäster von der blutdürstigen Faschistenfratze reißt und an Hans von vielen unerwidrashen Beispielen und Zitaten zeigt, wie ihre soziale Gesinnung erschöpft ist, wenn Hitlerinteressen der Partei in Frage stehen, wie Hitler des Nationalsozialismus ein kleines Buch, das den Nationalsozialisten die Heuchelmäster von der blutdürstigen Faschistenfratze reißt und an Hans von vielen unerwidrashen Beispielen und Zitaten zeigt, wie ihre soziale Gesinnung erschöpft ist, wenn Hitlerinteressen der Partei in Frage stehen, wie Hitler des Nationalsozialismus ein kleines Buch, das den Nationalsozialisten die Heuchelmäster von der blutdürstigen Faschistenfratze reißt und an Hans von vielen unerwidrashen Beispielen und Zitaten zeigt, wie ihre soziale Gesinnung erschöpft ist, wenn Hitlerinteressen der Partei in Frage stehen, wie Hitler des Nationalsozialismus ein kleines Buch, das den Nationalsozialisten die Heuchelmäster von der blutdürstigen Faschistenfratze reißt und an Hans von vielen unerwidrashen Beispielen und Zitaten zeigt, wie ihre soziale Gesinnung erschöpft ist, wenn Hitlerinteressen der Partei in Frage stehen, wie Hitler des Nationalsozialismus ein kleines Buch, das den Nationalsozialisten die Heuchelmäster von der blutdürstigen Faschistenfratze reißt und an Hans von vielen unerwidrashen Beispielen und Zitaten zeigt, wie ihre soziale Gesinnung erschöpft ist, wenn Hitlerinteressen der Partei in Frage stehen, wie Hitler des Nationalsozialismus ein kleines Buch, das den Nationalsozialisten die Heuchelmäster von der blutdürstigen Faschistenfratze reißt und an Hans von vielen unerwidrashen Beispielen und Zitaten zeigt, wie ihre soziale Gesinnung erschöpft ist, wenn Hitlerinteressen der Partei in Frage stehen, wie Hitler des Nationalsozialismus ein kleines Buch, das den Nationalsozialisten die Heuchelmäster von der blutdürstigen Faschistenfratze reißt und an Hans von vielen unerwidrashen Beispielen und Zitaten zeigt, wie ihre soziale Gesinnung erschöpft ist, wenn Hitlerinteressen der Partei in Frage stehen, wie Hitler des Nationalsozialismus ein kleines Buch, das den Nationalsozialisten die Heuchelmäster von der blutdürstigen Faschistenfratze reißt und an Hans von vielen unerwidrashen Beispielen und Zitaten zeigt, wie ihre soziale Gesinnung erschöpft ist, wenn Hitlerinteressen der Partei in Frage stehen, wie Hitler des Nationalsozialismus ein kleines Buch, das den Nationalsozial

UNTERHALTUNG & WISSEN

Um das Kind.

(Nachdruck verboten.)

VIII.

(4. Fortsetzung.)

Noch immer wartete Dr. von Loo auf Hellas entscheidendes Wort. Er wurde, nachdem Hella einmal gejagt, nicht ungeduldig, er drängte nicht. Er wußte längst, daß es ihm veragt war, ein Mädchen im Sturm zu erobern.

Seine süße Natur begehrte im Grunde auch keinen rotschen Entschluß, eine übereilte Aussage hätte ihm im Gegenteil Bange gemacht. Da es sich für ihn recht eigentlich um Kameradschaft, um eine Verbindung handelte, erwartete er auch von der anderen Seite eine ruhige Überlegung, eine besonnene Abwägung aller Umstände. Die Seele, das wagt kein ärztlicher Wunsch, sollte weder für ihn noch für sie eine Enttäuschung werden.

Bis zu seiner Heiratserklärung nach G. sollten noch Monate vergehen, es blieb also genügend Zeit, Hella näherzukommen, langsam den Weg zu bereiten. Wollten sie Freunde ihres Lebens werden, wie es in seinem Sinne lag, ehrliche gute Kameraden, mußten noch mancherlei in ihrer Weibsnatur begründete Widerstände überwunden werden...

Es schien ihm, als ob diese Widerstände in letzter Zeit stärker herortraten. Wenn sie jetzt auch häufig einander begegneten, der Anlaß zu längeren Zusammentreffen ebenfalls gern genutzt wie gefunden wird, die Neuerinstimmung ihrer geistigen Interessen in manchen Stunden schon ein enges, vertrauliches Verhältnis herstellte, so schien dieses Band bei anderen Gelegenheiten doch wieder allzu locker und schwach, immer in Gefahr, leicht gelöst zu werden. Noch lag manches zwischen ihnen, das hinwegzuräumen war.

Dies kam ihm besonders eindrücklich zum Bewußtsein, wenn Hella von Altenz sprach. Und sie erzählte gern und viel von diesem, der noch vor kurzen so gleichgültigen Dr. von Loo früheren Jugendtagen her waren hinauf herüber bis zur letzten Gegenwart. Das alte Städtchen und Kinderparadies, jenes beglückende Glück, wurden in gleicher Weise lebhaft geschildert wie der Ort ihrer jüngsten Besuche, mit allen Druck- und Dran von Menschen und Ergebnissen. In diesen anscheinlichen Darstellungen war Karl Gick oft der Mittelpunkt ihrer Betrachtung, spielte er stets eine bedeutende Rolle.

Dr. von Loo wurde nachgerade neugierig, jenen Menschen, der so weit entfernt vor ihm auf der anderen Seite des Lebens stand, kennenzulernen. Eine Ahnung lieg in ihm auf, daß Hella Interesse für diesen Mann aus dem Volke mehr bedeutete als die herkömmliche, von Kindheitserinnerungen genährte Begegnung. Er wußte hier eine Gesicht für sich, der es rechtzeitig zu begegnen galt.

Mit gespannter Antizipation folgte er Hella's Erzählungen, bezeugt durch Fragen und tiefende Bemerkungen, sein außerordentliches Interesse. So schien sein Wunsch eine Selbstverständlichkeit, Gick einmal begegnen, einen persönlichen Eindruck von ihm gewinnen zu dürfen.

Hella lagte freudig zu, es bereitete ihr Genugtuung, den Jugendkameraden ihrem stolzen Kollegen vorstellen zu dürfen. Bald sollte nun die Gelegenheit dazu bieten.

Karl Gick war in Partieangelegenheiten nach Berlin gekommen und hatte Hella geschrieben, die ihm sofort antwortete. Es wurde eine Zusammentunft verabredet, man wollte sich in einer großen Ausstellung treffen, die eben jetzt eröffnet worden war. Hella freute sich darauf, mit einem Kameraden wie Gick die gesagten Erzeugnisse modernen Kunsthandwerks, schöne Modelle, zu betrachten, für die sie von selber Interesse behaft.

Sie wußte Dr. von Loo, der zu ihrem Arbeitsplatz herüberperkam, was sie für den gleichen Nachmittag zu einem Ausflug einzuladen, den Grund ihrer Behinderung mit, und von Loo ergriff die Gelegenheit, Hella zu bitten, gleichfalls in die Ausstellung kommen zu dürfen.

Sie zögerte eine Begegnung wie von ungefähr in den weitläufigen Räumen vor, wählte aber schließlich eine höhere Stunde. So blieb ihr Muße, mit Gick bei einer Tasse Kaffee im Ausstellungsristorant ein Weilchen ungehört zu plaudern. Ihr wurde zwölflich wohl, als sie diesem einsamen Manne, dessen ruhiges Wesen so viel Gedanklichkeit, Kraft und Sicherheit zeigte, an dem kleinen Tischchen gegenüber saß.

Karl Gick erzählte ihr, daß eine Gewerkschaftstagung ihn hiergeführt, wo er nunmehr bereits als Delegierter seines Bezirksselbstvertrages, zu wichtigen wirtschaftspolitischen Fragen der allgemeinen Bedeutung seine Stellung zu nehmen habe.

Er sprach von der Entwicklung der gewerkschaftlichen und sozialen Organisationen, von der regen sozialen Bewegung, den Formen des sozialen Kampfes, dem Sinn der neuen Befreiungen mit so edler Seele, daß Hella, hingerissen von der Macht dieser Persönlichkeit, seiner strömenden Rede entzückt läachte.

Wenn sie von den Dingen, die ihn so leidenschaftlich bewegten, auch nur ganz allgemeine Begriffe hatte, wußte sie doch die edle Seele und den Eifer zu schätzen, die diesen Kämpfer zum heiligen Vollschatz so öffentlich bereitete. Dieser frustvolle Kampf war schön in ihrer Begeisterung für eine große Sache, an die er seine ganze Kraft bringt.

Als sie später, so die Räume nun mit Besuchern füllten, auf ihrem Gang durch die Ausstellungshallen wie zufällig mit Dr. von Loo zusammentrafen, war Hella bereits ganz im Bann ihres Anzugs, den sie mit Stolz und schiefender Unbefangenheit dem vorangegangenen Gelehrten verlieh.

Dr. von Loo nahm die Veränderung in ihrem Wesen sofort wahr, er kannte Hella noch nie so freudig erregt, so offenbar glücklich gehalten. Sießlich plauderte er mit ihr leichter Gangs zwischen den beiden Männer darum.

Der war sicher überzeugt, daß das kleine, kluge Mädchen so stolz darüber sein mußte?

Er betrachtete Gick, körte aufmerksam seinen Koffer zu. Diesen rührten, nachdrücklich Erfüllungen eines französischen Handwerks, der natürlich etwas von den Dingen verstand.

Hella blieb wieder höher vor den geschmackvoll angeordneten Ausstellungsstücken, fragte unabsichtlich, unterwarf Gick zum Keder und freute sich seiner Befreiung. Da bestellte sie in den Räumen, als von Loo sie war.

Sie fragte ihm unbedingt zu werden in der Gesellschaft. Gick, sein Nachdruck stand fest: Ein Kind des Volkes, verhandigte mit seiner Seele freudig und überliefte genau in seinen Gedanken. Nur es diesem Anhänger des Stadtmärtlers, das Hella an diesem Karnevalsfest so anzug. Er zog sie die Stirn.

Hella hatte die fröhlichen Blicke von Loo's wohl wahrgenommen und sah sich leicht beruhigt, die Erinnerungen der beiden Männer gegenwärtiger eingeschätzt.

Das illustrierte, geblümte, elegante Aeussere von Loo's ging Karin Gick fast leicht rauskommen ab; seine etwas breite, unbefreite Gestalt, die verträumte, fast läudliche Kleidung fanden unangemessen ab gegen die vornehm-läufigen Bewegungen, die jede lädierte Augen auf Loo.

Der wußte eine fruchtbarste blühende Natur anzutreue für Gick erstaunt, wußte ein Arbeit zu geben, die dem kleinen Konservator eines alten, erloschenen Geschlechts. Sie hatte schätzbares Respekt vor Loo als einem vornehmen Erscheinten erkannt, sie wußte die Erziehungen des leiblichen Geistes ohne

Nest auf die Wirksamkeit physischer Kräfte zurückzuführen. Hier standen in Kreativität zwei Schultheiße vor ihr: der Typus einer aufsteigenden und einer absterbenden Physis, Erscheinungsformen wie aus einem biologischen Atlas. Ihr instinktivscher Auge durfte richtig und unfehlbar die Werte abschätzen.

Endlich hatten sie den Rundgang beendet, und Gick empfahl sich, nicht ohne vorher ein Zusammentreffen für einen der nächsten Tage mit Hella verabredet zu haben, die ihn mit ehrlichem Bedauern scheiden sah.

Dr. von Loo atmete auf. Es machte ihm Mühe, Hella zu einem weiteren Verbleiben in seiner Gesellschaft zu bestimmen, sie schüchte Müdigkeit vor, wollte heimkehren. In diesem Augenblick bedeckte von Loo ihr wenig.

Gick als er ihr mittelte, daß er endlich die ersehnte Aussage erhalten habe, in seinem neuen Wirkungskreis an der Universität G. die Leitung einer Abteilung des biologischen Instituts zu übernehmen, erwachte ihr wissenschaftliches Interesse. Als er ihr eröffnete, wie er daran gedacht, ihr einen schönen Platz in diesem Institut für ruhige, fruchtbildende Arbeit zu schaffen, wurde sie nachdenklich und still.

Er sprach lange von diesen Möglichkeiten gemeinsamer Tätigkeit, erwähnte mit sachlicher Überzeugung Hella's Fähigkeit und die sehr beträchtlichen Erfahrungen ihrer bisherigen Tätigkeit, ihre neuesten Experimente und die lebte Phasen ihrer gegenwärtigen Untersuchungen, die zu biogenetischen Züchtigungen von größter Bedeutung berechtigten.

Es war kein eigentlicher Lob, das er spendete, aber alles, was er sagte, war so exakt in der wissenschaftlichen Formulierung, daß sein Zweifel an der vollen Kürigkeit seiner Meinung, die gleichzeitig Beifall und Huldigung ausdrückte, bestand.

Sie wurde bewegt und mußte ihm danken: dieses Ziel, das er vor ihr aufstellte, leiste mächtig, beglückte und berauschte. Das war mehr als sie erwartet darin, ein Ziel, vor kurzem noch so unerreichbar fern, nach dem sie dennoch sehnsüchtig seit langem krehte, eine große, eine Lebensorghaft.

Ihre Augen schlossen sich mit Tränen, das Bild Gicks verblieb, daß eben noch so hochstammende Gerücht ihrer natürlichen Neigung sank zusammen vor der leuchtenden Aussicht, sich mit dem Einzah ihrer ganzen Kraft der wissenschaftlichen Forschung hinzugeben, der beherrschenden Idee ihres Lebens rückhaltlos folgen zu dürfen. Erfolg, Erfolg, Preis und Raum wünschten. Welche hohen Hoffnungen liegen sich an der Seite dieses kleinen Kameraden verwirklichen! Dankbar reichte sie ihm die Hand.

Er begleitete sie lange in der seinen, ergaß sie von neuem und zog sie an die Lippen. Sein Auge glänzte. Krohlockend saß er ihren Arm. Hella verstand seine stumme Frage und nickte. Ihre Herz erbebte. Der Bund war geschlossen.

IX.

Anfang September stand in Berlin die Vermählung statt. Es war eine intime Hochzeitsfeier mit wenigen Gästen nur, meist Verwandten und einigen befreundeten Berufsgenossen.

Auch Karl Gick hatte eine Einladung erhalten. Sie überreichte ihn um so mehr, als ihm von Hella's Verlobung nichts bekannt gewesen war.

Er beschränkte sich auf eine telegraphische Gratulation, da er erfuhr, daß mit seinem persönlichen Erscheinen ernsthaft nicht gerechnet würde. Er wäre auch sonst nicht in der Stimmung gewesen, obwohl ihn geschäftliche Angelegenheiten gerade zu dieser Zeit nach Berlin riefen.

Nun begegnete er just nach seiner Ankunft auf dem Bahnhof dem jungen Paar, das eben im Begriff stand, den Zug zu besteigen. Er wollte sich schamlos vorbeidrücken, wurde aber von Hella bemerkt, die sich umwandelte und ihn anrief.

So mußte er wohl oder übel noch in Person seine Glückwünsche aussprechen, unbeholfen und verlegen genug, wie er zu seinem Kameraden empfand, und nur darüber erfreut, daß das Paar zugleich einsteigen müßte, weil der Zug eben abfuhr. Wie benommen von dieser unvermuteten Begegnung, blieb er stehen, starrte dem Wagen nach und grüßte automatisch immer wieder mit einem Schwenken des Hutes zum Fenster hin, aus dem Hella ihm freundlich lächelte zurück.

Noch immer stand er so da, als der Zug längst die Halle verlassen hatte; traumverloren starrte er in das Dunkel hinaus. Endlich räffte er sich zusammen, setzte seinen Hut auf und fuhr abwehrend mit der Hand über die Stirn.

Was ging ihn diese Sache im Grunde an? Diese Entwicklung der Dinge war vorauszusehen gewesen, was konnte ihn dabei so schmerzlich überraschen?

Aber schon hielt er in seinem Gedankengang betroffen inne. Wenn er ehrlich gegen sich selbst war, so mußte er zugestehen, daß er eine tiefe Enttäuschung erlebt...

Keineswegs hatte er das vorausgesehen, nie eigentlich an die doch so naheliegende Möglichkeit gedacht, daß Hella sich verheiraten könnte!

Zimmer wieder vorgegewarnt, wie er Hella in dieser letzten Zeit nähergekommen, wie er so herzlich vertraut mit ihr geworden war. Wie ihr Beispiel ihn ehrlich und sorderte in allen seinen Ansätzen und Kräften, wie ihr Beispiel ihn erfüllte, ihr Bild ihn unablässig begleitete. Als ein Verwandelter, Veredelter hatte er sich gefühlt, von einem Stern zu hohen Zielen geleitet...

Würde das jetzt anders werden? War alles dahin? Er konnte und wollte es nicht glauben...

(Fortsetzung folgt.)

Nacht der Arbeit.

Der Himmel war grau und mit Wolken behangen, in westlicher Ferne verblich das Licht.

Noch träumend, so sind wir zur Arbeit gegangen, hier hielt uns der Arm der Maschine umfangen und sang uns das Lied von der grausamen Pflicht.

Wie regten wir fleißig die ruhigeren Hände, doch kalt wie die Nacht, ist das Herz der Fabrik. Wie schwanden, erschufen ein glückliches Ende, denn grau wie der Himmel, so waren die Wände, auf diese fiel schaudernd und traurig der Blick.

Das Kreischen der Nüder, wir wollten's nicht hören, entrinnen dem Zwang jener dunklen Macht. Verfluchten die Arbeit, das Leben, die Lehren von Liebe, Gesundheit und lernten uns wehren, bezwingend das Joch dieser endlosen Nacht.

Da ward aus dem Ahnen, das heimlich verborgen im Herzen uns wahrte ganz leise zur Pflicht. Erkenntnis, daß endlich wir trotz unsern Sorgen, nun scheiten hinein in den herrlichen Morgen als Kämpfer und Sieger für Freiheit und Licht.

W. B. d.

Die

schlechter entlohnte Frauenarbeit.

Der ständige Ausschlag für Frauenerarbeit des Internationalen Frauenbundes hat kürzlich eine Umfrage veranstaltet, die von 16 Staaten beantwortet wurde. Aus diesen Antworten geht hervor, daß die Frauenerarbeit in den meisten Industrieländern wesentlich höher bezahlt wird als die Männerarbeit. Bei einer gleichzeitigen Bezahlung für gleiche Leistung ist also Vorsorge zur Durchführung getreten. In Deutschland ist der Unterschied sehr groß. Im Durchschnitt erhalten Arbeiterinnen

60 bis 70 v. H. der Löhne, die für männliche Arbeitskräfte da. Eine Verdopplung und der gleichen Gruppe bezahlt werden kann, in Großbritannien ist ein Unterschied, was noch nicht in der Höhe vorhanden. In der englischen Zensurarie sind die Stücklöhne die gleichen für beide Geschlechter, wenn Männer und Frauen die gleiche Arbeit leisten, was Holland wird berichtet, daß die Frauenlöhne durchschnittlich im ganzen Lande hinter den Männerlöhnen zurückbleiben. In der Konföderation und Südwales kann abgesehen überzeugt die Männerlöhne durchschnittlich um 20 bis 30 v. H. In der "Britishischen Zeitung", deren Nr. 448 wir diese Angaben entnehmen, heißt es bei London: "Diese Unterschiede sind geringer, wo die Belegschaften Abmachungen mit den Arbeitgebern getroffen haben, höher, wo solche Abmachungen fehlen." Das ist deutlich genug. In der Textil- und Sammelfabrik Norwegen beträgt der Stundenlohn in der ersten Konföderation für Männer 142 Zent., für Frauen 79 Zent., in der zweiten für Männer 118 und für Frauen 90 Zent. Der Unterschied ist also hier sehr groß. Sehr bedeutend ist auch der Unterschied in Deutschland. Der Durchschnittslohn des gelernten Nachwuchses beträgt 51,2 Schillinge und der der gelernten Nachwuchsfrauen 28,2 Schillinge. In Berlin beträgt der Unterschied zwischen Männer- und Frauenlohn 30 bis 50 v. H. In der Schweiz verdienen die Frauen ebenfalls weniger.

Die Arbeitgeberin der Nahrungsmittelindustrie beträgt der Lohn ungelehrter Arbeiterinnen 65 bis 73 v. H. und in der Heingerber nur etwa 45 v. H. der Männerlöhne bei gleicher Arbeit. Interessant ist es, was über die Vereinigten Staaten von Nord-

amerika berichtet wird: "Selbst in den Vereinigten Staaten besteht der gleiche Unterschied wie in den Industrieländern des alten Europa. Die kurze und bündige Antwort auf den ausgestandenen Fragebogen lautete: Der Unterschied zwischen einem Viertel und der Hälfte." Das schlägt sogar alles, was in Europa festgestellt werden konnte. Für Arbeiterinnen ist Amerika also keinesfalls das gelobte Land, als das es ja oft hingestellt wird."

Es wird also noch viel zu tun sein, ehe das Recht der Frauen anerkannt wird, für gleiche Leistung den gleichen Lohn zu erhalten. Die alte Ansrede, daß die Frauen meistens keinen eigenen Haushalt zu versorgen haben, trifft immer weniger zu. Nicht zuletzt liegt die Benachteiligung der Frau im gewerblichen Leben an der geringeren Aktivität derselben. Würden die Frauen mit dem gleichen Eifer wie die Männer ihr Recht auf eine angemessene Bezahlung verteidigen, dann würde es in vieler Beziehung besser um sie stehen. Hoffentlich wird in Kreisen der arbeitenden Frau die gewerkschaftliche Selbsthilfe in Zukunft besser bewertet.

Lebensversicherungen.

Viele Menschen erstreben eine Versicherung. Diesen Umstand nennen geschäftstüchtige Leute gehörig aus, sich eine lohnende und einträgliche Existenz zu gründen. Die großen Lebensversicherungsgesellschaften sind ein Beweis dafür, daß Versicherungen sehr gewinnbringend sind, wenn sie nach kapitalistischen Grundprinzipien arbeiten. Neben den Versicherungsgesellschaften gibt es auch noch Zeitschriften-Versicherungen, denen es auch nicht darum zu tun ist, nur den Versicherten zu helfen. Wie verbreitet die Zeitschriften-Versicherung ist, dafür ein Beispiel: Im Verlag von Hamel u. Meyer erscheinen nicht weniger als 9 Zeitschriften (Hamel's Familienfürsorge", "Ich helfe dir", "Hamel's Familienbote", "Für die Familie", "Sport und Gesundheit", "Für das deutsche Heim", "Deutscher Beamtenfreund", "Nach Feierabend" und "Familienhort") in einer Auflage von 1.600.000, dazu kommen noch "Bobachs Familienhilfe" und "Für dich" mit Versicherung in einer Auflage von 1.700.000, sowie eine Menge anderer Zeitungen und Zeitschriften. Das sind hohe Ziffern und zeigen, wie stark der Drang nach Versicherung geht.

Arbeiter lesen lieber zum größten Teil diese Zeitschriften und zahlten ihr sauer verdientes Geld dafür. Sie hätten das wahrlich nicht nötig; denn die Gewerkschaften und die Volksfürsorge bieten ihnen viel größeren Rückhalt für Notzeiten, zu einem verhältnismäßig viel billigeren Preis. Die Gewerkschaften sichern Unterstützung nicht nur bei Sterbefällen, sondern auch bei Invalidität, bei Krankheit, bei Traurigkeit, bei Umzug, bei Rechtsstreitigkeiten, bei Streit, bei Maßregelung, und die Volksfürsorge ist die billigste Lebensversicherung. Das Gelde für Institutionen steht nicht in kapitalistische Hände, sondern kommt der Arbeitersbewegung zugute. Das ist der große Vorteil. Keiner herrscht darüber noch sehr viel Unfreiheit. Arbeitende vertheidigen sich gegen die Nöte der Zeit am vorteilhaftesten bei ihrer Gewerkschaft und bei der Volksfürsorge, dann sind sie tatsächlich gesündigt für viele Fälle und eine Zeitung zum Lesen bekommen sie nebenbei.

Wo werden die wenigsten Kinder geboren?

Die Deutschen sind bekanntlich im Kindergebaren nicht mehr so produktiv als in der Vorkriegszeit. Namentlich in den Großstädten ist der Geburtenüberschuß gering. Auf dem Lande und in den Kleinstädten ist diese Bewegung noch nicht bedenklich, sondern der Überschuß als durchaus normal zu bezeichnen. Von den Großstädten hat Berlin als einzige einen Sterbendüberschuss. Dieser beträgt 1,50 je 1000 der Bevölkerung. In der Neihenfolge schließen sich an mit einem Überschuss: München mit 0,50, Dresden mit 0,2, Hamburg mit 1,32, Darmstadt mit 1,48, Frankfurt a. M. mit 1,74, Bremen mit 2,02, Leipzig mit 2,03, Hannover mit 2,52 und Stuttgart mit 2,73 je Tausend der Bevölkerung. Die Abnahme der oben genannten Städte wird durch Wanderungsgewinn ausgeglichen. In Berlin wanderten 1928 81 000 Personen zu. Sie drückten dort auf den Arbeitsmarkt und vermehrten das Heer der Arbeitslosen entweder direkt